

Tagebuch aus Kriegstagen

Anneliese Balkenhol

(1914 – 2006)

[...] sich wieder Menschen gegenüber, die vom Alarm, Krieg und den Invasionsmöglichkeiten sprechen, Handwerker und kleine Angestellte zumeist. Die wenigsten von ihnen haben Zeit sich eine längere Mittagspause zu gönnen.

Die Schwester bedient schnell. Sie ist trotz ihrer weiten Röcke sehr dünn. Ihr schmales Gesicht wirkt durch die sehr hohe weiße Stirnbinde mit dem schwarzen Schleier darüber sehr lang. Sie hat hässliche, große Zähne, die weit voneinander abstehen – wenn sie lächelt, sieht man eigentlich nichts anderes mehr in ihrem Gesicht, und sie lächelt gewohnheitsgemäß fast immer. Schade, man sollte lieber ihre Augen betrachten, leider durch große Brillengläser bedeckt. Ich dachte erst, sie seien gewiss farblos und blau. Es ist nicht so, sie sind klein und besitzen eine sehr warme, dunkelbraune Färbung. Ich möchte sie fast hübsch nennen.

Wir sitzen auf kleinen blauen Kinderstühlen an ebenso winzigen, weißgedeckten Tischen. An den Wänden hängen Buntdrucke: der 12-jährige Jesus im Tempel, Jesus als Kind mit seinen Eltern untertan. Alter und Jugend schlafen im Walde und noch einige kleine Farb- und Graudrucke, zwei Statuen, Herz-Jesu und Maria, stehen auf je einem Sockel an den Wänden sich gegenüber. Blumen in der Krippe vor dem letzten Fenster, zu dem die Schwester manchmal zwischen den Mahlzeiten hinget und sorgsam ein welches Blättchen abzupft. Die Wand ist farbig in zwei Hälften aufgeteilt; die untere zeigt rostbraune Tönung, die obere Hälfte matt-gelbe. Die gestreiften Gardinen changieren von gelb nach grün zu blau hin. Neben mir sitzt öfters ein älteres Fräulein, von der direkt Klostergedanken ausgehen. Ich würde mich nicht wundern, wenn sie wenigstens drei Medaillen unter ihrem Kleid trüge. Ihre Mahlzeit nimmt sie wie eine heilige Handlung vor, mit niedergeschlagenen Augen, und die einzelnen Stückchen speißt sie auf die Gabel wie ein Gebet. Nach dem Speisen schlägt sie ein gewandtes Kreuz.

Ich gebe 150 gr. Fleisch für die Woche ab, 40 gr. Fett, 50 gr. Nahrungsmittel und 1 Pfund Zucker für den Monat. Dies wird immer des Montags erledigt. Heute hörte ich, dass, wer einschließlich samstags speise, 50 gr. Margarine abgeben müsse. Dann kann man sonntags aber nicht mehr auswärts essen gehen. Ich hatte dies nicht gewusst und wollte mich später im Flur bei der Schwester entschuldigen. Aber sie winkte ab. "Psst", machte sie, "ich habe extra bei Ihnen nichts gesagt, als ich es bemerkte. Sagen Sie nichts – Sie essen ja nur wie ein Spätzchen." Und sie huschte mit ihrer gefüllten Terrine davon.

3.7.44

Heute erhielt ich von Walter Nachricht. Mein Herz pochte, als ich seine Schrift sah. Es waren nur wenige Zeilen, die besagten, dass es ihm gut gehe. Der Brief war einen Tag nach Ankunft geschrieben. Ich antwortete sogleich und sandte ihm meine Zigaretten, die Macki¹ mir besorgt hatte.

Macki schrieb des Abends ihren "Pflichtbrief" an Edward. Sie nannte das ihre "ehelichen Pflichten" erfüllen. Wir liegen nebeneinander und haben das praktische Leselämpchen zwischen uns an einem Kissen befestigt. Ich lese. Um ½ 11 Uhr gehen wir zu Bett. Leider lässt uns Alarm selten durchschlafen. Wir haben eine Neuerung eingeführt. Beide sind wir immer so schlaftrunken, dass wir oft Mühe haben festzustellen, ob Vor- oder Vollalarm gegeben wurde. Noch weniger aber können wir uns dazu entschließen, unsere warmen Betten zu verlassen. Nun haben wir uns dazu entschlossen, dass abwechselnd einer von uns zweien aufsteht und wenigstens den Drahtfunk anstellt, rote Welle 7. Im Halbdämmern des Schlafes hören wir den Meldungen und "Kampfverbände nähern sich in südöstlicher Richtung. Bomberverband hat die Reichsgrenze erreicht. - Achtung für die Kreise Recklinghausen, Emscher-Lippe usw."

"Feindverbände mit wechselndem Kurs. Achtung hier Westfalen Nord, Anflug auf die Gau-hauptstadt. Mit Bombenabwurf muss gerechnet werden. Höchste Vorsicht geboten. Achtung, ich wiederhole!" Aber schon bei der

¹ ihre Freundin und Schwägerin Magda Balkenhol geb. Schwarthoff

ersten Mahnung sind Macki und ich aus dem Bett geflitzt. Im Dunkeln ziehen wir Trainingshosen, Jacke und Mantel über die Schlafanzüge. Socken und Schuhe übergestreift, die Kleider über den Arm geworfen, die Taschen und Lebensmittelkarten und Sparbücher im Arm, sausen wir die Treppe herunter. Aus Stauberts Wohnung kommen die 2 Studentinnen, die dort zur Miete wohnen und vergessen wie gewöhnlich, das Licht im Zimmer auszumachen, trotzdem das nicht sein darf. Denn würde die Verdunklung durch Splitter z. B. zertrümmert, dränge heller Schein in die Nacht hinaus.

Unsere zwei, nur durch eine dünne Mauerwand getrennten Luftschutzkeller, sind sehr eng. Zwischen dem einen Fenster, beiden Räumen gemeinsam, ist eine schwache Glühbirne angebracht, die nur dürftiges Licht spendet. Dicke Balken stützen die Decke. Unter großen Zeitungsblättern hängen die Kleider und Anzüge der Hausbewohner. In unserem 1. Keller gehören sie zumeist Frau Lizken. Sie belegt Stühle und alle Nägel mit ihren und ihres Mannes Sachen. Unter anderem prangt ein Schaustück, ein schwarzer Velourhut mit einem unglaublich dicken und runden Staubwedel darauf. Ihren Wecker bringt sie im Medizinschränkchen unter. Die Studentinnen und wir hängen unsere Kleider an den Garderobenständer im Flur auf. Bei höchster Gefahr erscheint Familie Rieskamp, und die bis dahin schlummernde Stille wird unterbrochen durch nervöse Ausrufe der Mutter einerseits und ungezogenen Antworten auf ihr Gestöhne durch die 18jährige dicke, blonde Tochter andererseits. Bischofs sind nicht anwesend, sie suchen schon bei Voralarm den 10 Minuten entfernten Bunker auf. Wir sitzen auf unseren Stühlen oder Sesseln in Decken eingehüllt und erwarten inbrünstig das Entwarnungszeichen. Im Winter ist es eiskalt. Der kleine, aufgestellte Ofen darf nicht geheizt werden, weil Bischofs ihre Kartoffeln im Luftschutzkeller aufbewahren.

13.7.44

Gestern besuchten uns zwei Kameraden von Norbert aus Dänemark. Norbert liegt 8 km entfernt von der Stadt Lemvig². Auch dort erwartet man

² Dänemark

eine Landung Englands. Man hat Minensperren und hohe Sanddünen errichtet. Es ist häufig Alarm. Das Alarmzeichen wird in Gestalt einer roten Leuchtkugel gegeben. Die Dänen streiken überall. Neulich musste für einen Zug deutsches Personal genommen werden, da die dänischen Arbeiter ihn nicht weiterführten. Der Streik dauerte einen Tag. Als Vorsichtsmaßnahme hatte man indessen deutsches Reichsbahnpersonal schon im Zug mitgenommen. In Kopenhagen durfte kein Soldat allein die Straßen betreten.

Die Kameraden brachten mir Briefpapier und einen Brief mit den Glückwünschen zu meinem Geburtstag mit.

Norbert schrieb mir unter anderem: "Die Sterne vom Himmel herunter kann ich Dir nicht wünschen, besser gesagt, der Wunsch wäre gut gemeint, aber kaum erfüllbar. – Doch das eine wünsche ich Dir und habe die Zuversicht, dass Du es Dir selbst erfüllst. Behalte auch trotz aller Schwierigkeiten, die Dir das Schicksal in den Weg geworfen hat, Deinen Lebensmut. Bleibe Dir selbst und Deiner Natur treu, und Du wirst allen anderen, die das Schicksal mehr begünstigt hat, ebenbürtig oder überlegen sein. Es kommt weder auf materiell günstig gelegene Verhältnisse noch auf besondere körperliche Gaben und Fähigkeiten an. Aber man muss anderen gegenüber immer das Bewusstsein haben: „Ich bin der, der ich bin.“

Ich schrieb Norbert zurück: "Du bist und bleibst mein bester Kamerad. Möge es immer so sein und bleiben."

15.7.44

Heute wurde ich 29 Jahre alt. Ich war an diesem Tage sehr allein. München hat 4x einen Terrorangriff hinter sich.

16.7.44

Ein junger Kamerad von Norbert brachte uns Eier. Es war ein hübscher, braunäugiger, lebhafter Bursche. 3 Stunden unterhielt er uns von seinen Mädchenabenteuern. Etwas oder wenigstens viel anderes schien er nicht in seinem Kopf zu haben. Wir wurden eingehend über den Unterschied zwischen deutschen und dänischen Mädchen belehrt, der kopenhagischen

Mädchen im Besonderen. Zum Glück sah er Macki und mich wahrscheinlich infolge unseres gereiften Alters nicht als lohnende Objekte an. Aber er war nicht unliebenswürdig. Nach 3 Stunden empfahl er sich. Macki und ich atmeten heimlich auf. Wir radelten dann noch eine Stunde hinaus und lüfteten uns damit nicht nur körperlich, sondern auch gleichzeitig seelisch aus.

21.7.44

Heute feiert Mutti ihren 60. Geburtstag ohne, dass eins ihrer Kinder an diesem, ihrem Ehren-tage dabei ist! Und was wir Pläne hatten wir ursprünglich! Sollt nächstes Jahr Friede sein - ein Friede, der uns alle zusammenführt und nicht ein schrecklicher wird – wie schön wäre das, alles nachzuholen, was wir einst gewünscht und zusammengedacht hatten.

22.7.44

Gestern Abend wurde ein Mordanschlag auf den Führer von adeligen Offizieren unternommen. Seine Begleiter wurden schwer oder leicht verletzt. Der Führer blieb unverletzt. Das Radio gibt Glückwünsche und Kundgebungen durch.

24.7.44

Heute Abend um 9.35 Uhr fahre ich nach Schlesien. Der Abschied fällt mir unendlich schwer. Weiß selbst nicht warum.

Im Zug nach Freyhan³

... froh, bald angelangt zu sein. Neuerdings benötigt man zu einer Fahrt über 100 km einen Berechtigungsschein. Ich machte mich also auf zur Polizei, hatte zwar nichts vorzuweisen, konnte aber als Umquartierte Ansprüche darauf erheben, zurückzukommen. Leider hatten sie keinerlei Abmeldungsunterlagen zur N.S.V.⁴ Die N.S.V. war krank und hatte dementsprechend einen Zettel an der Tür kleben, mit der Bitte, sie nur bei

³ Landgemeinde in Niederschlesien, heute Cieszków

⁴ Nationalsozialistische Volkswohlfahrt - kurz NSV, am 3. Mai 1933 als Fürsorgeorganisation der NSDAP gegründet.

dringlichen Angelegenheiten aufzusuchen. Ich entschied bei mir sogleich, dass dies der Fall sei, und traf die N.S.V., bestehend aus einem blonden Haarknoten-Fräulein, zwar ein wenig blässlich und an einer Wurstvergiftung leidend, doch leidlich erhalten an. Nein, sie dürfe um keinen Preis eine Bescheinigung ausstellen, beteuerte sie und riet mir zum Ernährungsamt zu gehen, da dieses auch einen Durchschlag der Unterlagen besitze, die sie sowieso nicht mehr dahätte. An diesem Orte klappte es endlich. Mit der Umzugsbescheinigung wanderte ich vielmehr zur Polizei zurück und erhielt daraufhin meinen Schein, der Namen, Ort und Tag der Abreise enthielt. Währenddessen regnete es zarte Bindfäden. Mein Mantel hatte sich in einen Waschlappen verwandelt.

- Am Sonntag – Abend erfuhr ich an der Bahn, dass der Zug nicht sonntags fahre. Das Reise-büro hatte einmal wieder glänzend versagt. Also zurück mit Koffer, Butterbrot und Thermosflasche. Mein Abschied wurde erst montagabends 9.30 Uhr perfekt. Macki stand und winkte und wir unterdrückten die üblichen Rührungstränen. Im Zug fand ich mich mit einer jungen Münsteranerin zusammen, die zum Teil die gleiche Strecke fuhr. Das Warten in Rheine gemeinsam auf den Anschlusszug war nicht so langweilig. 0.45 Uhr fuhren wir weiter. Nach anfänglichem Stehen fand sich in 3. Klasse Platz.

[inzwischen in Freyhan angelangt und nach einem Wagen telefoniert!]

In der Nacht hatten wir Vollalarm, als wir durch Osnabrück fuhren. An Schlafen war kaum zu denken. Ich legte meinen Kopf abwechselnd auf die Knie oder stützte ihn in die Hand. Gegen Morgen erhielt ich endlich den Fensterplatz. Nun legte ich meinen Kopf auf das Klapptischchen und fand kurze Zeit Schlaf. Meine Reisegefährtin war 19-jährig. Sie hatte ein feines, wenn auch nicht unbedingt schön oder hübsch zu nennendes Gesicht. Die Nase war schmal, der Mund etwas zu klein mit unregelmäßigen Zähnen und leicht herabgezogenen Mundwinkeln, die Oberlippe aber im Amorbogen geformt.

Die leicht hervorstehenden Augen waren groß und graublau in Farbe, die schwarzen, sich gleichmäßig verjüngenden Brauen sehr gerade darüber

geschnitten. Das dunkelbraune Haar trug sie schlicht, an den Seiten ein wenig eingerollt, inwärts gescheitelt und zart gewellt. Der Ausdruck der Augen war selbstsicher und doch mit einer leisen Wehmut im Untergrund. Das junge Mädchen betonte ihre besser gestellten Familienverhältnisse, wenn auch nicht unangenehm, sie war anscheinend stolz, aus einer solchen Familie zu stammen und eine vorzügliche Erziehung genossen zu haben. Ihr Vater war Obersekretär, das bezeichne ich allerdings nur als guten Mittelstand. Sie verließ mich morgens.

Um 10 ½ h war ich in Dresden und hatte hier gute 4 Stunden Zeit. Ich folgte Mackis Rat und besichtigte den Zwinger, dessen barocke Schönheit mich stark beeindruckte. Das Glocken-spiel ertönte um 12 Uhr! Es klang so friedlich und romantisch, dass man verückt war, einige Augenblicke die heutige Zeit zu vergessen. Ich zählte 40 goldglänzende Glocken, die zu Drei-en oder paarweise in zwei Reihen neben der Uhr angebracht waren. Anfangs schlugen sie einzeln, um dann nachher in einem mehrstimmigen Geläut zusammen anzuschlagen.

– Später stand ich auf der Brücke und sah den Elbstrom hinunter. Ein Arbeiter wies mir die einzelnen Gebäude und nannte mir Alt- und Neustadt. Leider musste ich schmerzshalber meine Besichtigung früh abbrechen.

Um 8 Uhr langte ich in Breslau an. Da meine Ankunft in Konradshöh reichlich spät ausgefallen wäre, zog ich es vor, bei Schneiders zu übernachten. Gut, dass die Janickis hier ein ständiges Zimmer besitzen! Ich lauschte im Bett liegend dem Straßenlärm, der durch das offene Fenster hereindrang. Und wie so oft, stieg ein Bild meiner Kindheit dabei auf.

Es ist in Berlin, wo wir kurzen Aufenthalt nehmen, bevor Mutti mit uns die Fahrt nach "Guhre"⁵ (damals trug Konradshöh diesen Namen) fortsetzt. Norbert und ich sind zu Bett gebracht worden. Nun liege ich mit noch halbwachen Augen in dem fremden Zimmer, das trotz der zugezogenen Fenstervorhänge Licht von draußen durch die Spalten hereinfallen lässt; verschiedenes Licht, kurz, oder länger aufblitzend.

⁵ Guhre klang für die Nationalsozialisten nicht deutsch genug. Sie änderten den Namen 1936 in Konradshöh.

Ich höre das Pfauchen und Heizen der Autos, das Surren der fernen Elektrischen und das ruckweise Halten der nahenden. Der Wind bläht den Vorhang leise und Fetzen einer Tanzkapelle klingen an mein Ohr und sind doch nur ein winziges Motor all des großen Straßenlärms, der da drunten braust und mir und Norbert nichts anhaben kann – denn wir liegen ja hoch, so hoch oben in unseren kleinen Betten in guter Hut. Einen letzten Blick werfe ich auf meinen blauen Luftballon. Er ist an einem langen Bindfaden am Fußende des Bettes befestigt. Ich liebe diesen Luftballon sehr, denn ich weiß genau, dass ich einen so dicken und großen noch nie besessen habe. Dieser Luftballon enthält alles Ferienglück, dass uns in Guhre erwarten wird. Ich möchte ihn immer behalten dürfen, leider aber weiß ich aus Erfahrung, dass er bald dahinschwinden wird. Norbert hat den seinen gestern, als wir im Auto saßen, fallen lassen. Er ist ein Stückchen, so kam es mir wenigstens vor, hinter uns hergerollt, leuchtend wie eine Sonne oder ein Mond, so gelb war, so gelb war er. Und ich empfand heftiges Mitleid mit dem armen, verlassenen Luftballon, denn für mich besaß er ein Leben, so wie jedes Ding lebendig wurde, das mein Spiel ergötze. Ja, ich hörte ihn laut los schreien: "Helft mir!" Armer Luftballon, und Norbert weinte, aber wahrscheinlich aus Mitleid mit sich selbst.

Ja – und diese Erinnerungen stiegen seltsamerweise immer wieder in mir auf, wenn ich in einem fremden Zimmer einschlafe oder aufwache. Nur, dass die heutigen Empfindungen ganz anderer Natur sind. Das Gefühl des Behütet- und Beschütztseins fehlt – der Großstadtrhythmus lockt und zieht mich wie einst an. Aber das Gefühl des Glücks bleibt fern, die Erwartung zeigt ein nüchternes Gesicht. Man ist allein und auf sich gestellt. Überhaupt finde ich, so stark sich freuen auf irgendetwas wie als Kind, z. B. auf Weihnachten, so restlos bis zum Herzens-rand mit Jubel ausgefüllt sein wie damals, das kann man in späteren Jahren nie mehr. Ich frage mich jetzt: warum nicht? Über diese Frage muss ich einmal ernsthaft nachdenken.

Noch keine Woche bin ich hier und schon muss wieder an die Abreise gedacht werden.

Abreise – es wird wohl eher eine Flucht werden. Ada⁶ äußerte schon, es sei vielleicht der letzte Sonntag, den wir in Konradshöh erleben. Die Russen werden bald die Weichsel überschritten haben. Maria hat festgestellt, dass sie uns in 300 km erreichen. Tante Maria⁷ und auch Mutti zanken, um die wichtigsten Sachen fortzusenden. Die Züge in Breslau verkehren bereits nicht mehr fahrplanmäßig. Tante und Onkel sollen mit nach Münster kommen. Hoffentlich ist es noch früh genug. Neulich hat man 150 Polen in Namslau b. Oels verhaftet, bei denen man außer Waffen und Sprenggranaten auch 100 Rasiermesser fand. Ich muss sagen, da ziehe ich doch den Bombentod noch vor. Die serbischen Gefangenen haben ein paar Mal schon gemeutert. Der Rädelsführer Johann und noch einer sind gestern abgeholt worden. Ada hat mehrere polnische Familien um Arbeitskräfte zu erhalten, angesiedelt. Alles ist voll Polen. Als ein schwerer Angriff auf Berlin war, ist Cäci in die Küche gelaufen und hat die Russenkatja an den Schultern gerüttelt. “Freu dich doch, Katja, lach, Berlin ist wieder angegriffen.“ Die polnische Martha dagegen ist guten Herzens. Mütter mit zwei Kindern über zwei Jahren werden dem Arbeitseinsatz zur Verfügung gestellt. Scheinverhältnisse (sieh mich, bin allerdings krank) müssen bis zum 15.8. gelöst sein, sonst drohen Arbeitgeber – wie Nohmer - schwere Strafen. Trotzdem ich z. B. durch mein Hüftleiden dienstunfähig bin, darf mich der Arzt nicht krankschreiben, da ich nicht zu Bett liege. Leute über 60 Jahren dürfen keinen ärztlichen Krankenbesuch verlangen.

⁶ ihr Vetter

⁷ Schwester ihrer Mutter



Es ist so schön und friedlich im Park, dass man sich gar nicht vorstellen kann, dass dies alles so gefährdet ist. Ich sitze in der Laube, ein Vogel schreit in den schönen, sonnigen Morgen sein Lied. Die Hühnermutter mit ihren Entenpfleglingen trippelt, einen verächtlichen Bogen um den Tümpel schlagend, vorbei. Die Enten folgen ihr gehorsam. Waldi, der kleine, neue Setter wartet, aus seinem Zwinger für eine kurze Zeit zum Spiel herausgelassen zu werden. Sehnsüchtig jaulen dann Diana und Dago im großen Zwinger. Diana hat diesmal von ihren 10 Jungen nur eins behalten. Es ist noch so winzig, dass es den ganzen Tag in der Hütte liegt. Die graue Katze ist erschossen worden, weil sie Küken mordete. Der gelbweiße Kater Peter liegt den ganzen Tag erbärmlich faul am Küchenherd und ruht dort von den Strapazen der Nacht aus.

Renate⁸ läuft bereits und spricht verschiedene Worte mit a aus. "ham, ham" ist das am liebsten Gesprochene, sie ist genauso gefräßig wie die 2 Jungen.



⁸ Renate, Peter (6) und Jürgen (4) Kinder von Maria Eichelmann

Gestern kam Dr. Brendel, um nach seinen Versuchspflanzen zu sehen. Er will aus Zuckerrüben Kakao gewinnen und Kaffee, impft Kühe mit Schafserum, damit sie mehr Milch geben, usw. Er erzählte ein direktes Räubermärchen, wie man ihn in Berlin seine Erfindung habe stehlen wollen, mit Scheinwerfern in seinem Arbeitszimmer gearbeitet, ihn unter Waffenandrohung seinen Vertrag abgenommen und der Sonderbeauftragte seine Erfindung als seine eigene aus-gegeben habe. Er aber ist bis zum Reichsführer vorgedrungen und hat erreicht, dass seine Rechte anerkannt und er nun die Protektion von höchster Stelle genießt. Keiner von uns hätte dem guten Otto so viel Energie zugetraut, denn wie viel seine pflanzlichen Versuche taugen, wissen wir nicht, und abgesehen davon ist er trotz seiner überschrittenen 40 Jahre ein großes Kind, das niemand ganz ernst nimmt. Neuerdings ziehen sie ihn ständig mit mir auf, da er eine kleine Schwäche für meine Persönlichkeit besitzt. Seine brillenumrandeten Augen strahlen mich schwärmerisch an. Lachend bemerkten natürlich gestern alle, dass er sich zum Abend noch extra umgezogen hatte. Dunkelrotes Hemd mit kartierter fliederfarbener Kra-watte und eine weiße Jacke. Er wirkte noch schlaksiger als sonst. Meine Cousinen flossen vor Bosheit über; ich warf Maria eine Streichholzschachtel und Ottos Zigaretten ihr ins Gesicht. Otto sammelte betrübt seine Kostbarkeiten unter dem Tische auf. Maria schüttelte sich aus vor Lachen.

2.8.44

Walter schrieb, dass er nach Leipzig, vielmehr in die Nähe zu einer Luftschutzabteilung versetzt würde.

4.8.44

Gestern Abend kam Ruth Pol⁹. Es gab natürlich kein anderes Gespräch als die bevorstehenden Schrecknisse. Ihre Schwester musste vor kurzem aus Radom flüchten. Sie hatte ihre Sachen schon frühzeitig fortsenden können. Später trat Bahnsperre ein, auf Lastkraftwagen von Soldaten begleitet wurden alle Personen fort befördert. Sie konnten nichts mitnehmen. Um 12

⁹ Pohl Ernst ist Lehrer in Gühre

Uhr in der Nacht erhielten sie Bescheid, sich zur Flucht um 4.30 Uhr bereit zu halten. In Westpreußen streifen schon Banden durch die Wälder. Hier im Haus ist es recht unheimlich. Die Mädchen, deren Zimmer oben am Anfang des Bodens untergebracht sind, empfangen nächtliche Besuche. Maria und Hildegard¹⁰ hören Scharren und Schleichen. Der Besuch von Eva¹¹, der jetzt für eine Nacht im Büro schlafen musste, das sich neben den Mädchenzimmern befindet, hat am anderen Morgen gefragt, was eigentlich dort in der Nacht vor sich gehe. Allerlei verdächtige Geräusche seine hörbar gewesen.

Tante Maria will Cäci entlassen. Sie ist frech und aufsässig und uns sehr verdächtig. Mit Hanna, dem Mädels der Eva, scheint sie unter einer Decke zu stecken. Hannas Bruder ist Schlosser, er treibt sich ständig hier herum und sieht sehr unangenehm aus. Gerade kommt Mutti und erzählt, dass Tante Scheuermann aus Breslau angekommen ist, um ihr Töchterchen Evelyn nach Breslau zurückzuholen. Die Russen sollen bereits bei Litzmannstadt stehen. Ada sagte gestern, wenn sie dort angekommen seien, würde es die höchste Zeit Konradshöh zu verlassen. Tante Maria und Onkel Josef haben sich für Fulda entschieden.

Alle Männer werden irgendwie eingesetzt, es ist keine Polizei mehr da. Und dabei ist es weiterhin so schön, so schön hier. Ich liege im Liegestuhl vor dem Haus, weil ich arge Schmerzen habe. Aber ich kann sie vergessen, wenn ich sehe, wie der Wind die roten Rosen sachte hin und her schaukelt und Rasen und Bäume in all den verschiedenen Schattierungen des Grüns durch die Sonne belebt werden. In 3-4 Tagen aber werden wir dies verlassen. Vielleicht um es niemals wiederzusehen.

Vor einigen Tagen begleiteten Peterchen und ich den Onkel auf der Jagd. Wir schritten durch ein Feld hindurch, natürlich durch eine geöffnete Reihe. Dann überquerten wir das Lupinen-feld. Onkel nahm einen anderen Hochsitz als wir ein. Mehr als zwei Rehe, Ricke und Bock sahen Peter und

¹⁰ Cousinen von Anneliese, Töchter von Onkel Bertel und Tante Fanny aus Berlin

¹¹ Cousine von Anneliese, Tochter von Onkel Josef und Tante Maria

ich leider an diesem Abend nicht aus dem Walde auf die Lichtung treten, denn zwei italienische Arbeiter verscheuchten sie mit lautem "O dio mio"-Gesang. Onkel Josefs Schuss ertönte wenig später. Er hatte einen kapitalen Bock getroffen. Wir eilten durch das Lupinengras, das schon feucht vom Abendtau war, zu ihm auf seine Rufe hin. Zu dreien, auch Peterchen zog kräftig an einem Bein, schleppten wir unsere Beute heim. Auf der Veranda wurde anschließend noch ein Glas Rotwein auf den Jäger geleert.

Unsere Sachen sind alle fortgeschafft. Zwei Bretterwagen haben die wichtigsten Pakete vom ganzen Haus befördert. Viele Evakuierte reisen bereits ab. Der Breslauer Bahnhof soll überfüllt sein. Kämpfe bereits bei Sudauen, wo Norbert im Lazarett gelegen hat. Östlich von Warschau stehen die Russen gleichfalls. Es wird geschantzt für den Ostwall, leider nicht vor unserem Dorf und Gebiet, das gleich früher also gegebenenfalls als aufgegebenes Gebiet gilt. Nicht sehr beruhigend! Cäci heult; sie wird aus Tantes Haushalt auf 3 Monate zum Schanzen gezogen, ihr Vater gleichfalls. "Wir kommen nicht wieder," weint sie und tut mir doch leid. Tante ist froh, dass sie fortmuss, sie wollte ihr schon ob ihrer Frechheit und Unbotmäßigkeit kündigen.

Der Onkel behauptet teils, die Russen kämen nicht, teils denkt er schon darüber nach, wo er z. B. seine Gewehre verstecken soll. Er bildet sich immer ein, Gesichte zu haben und hört seinen Schutzengel allerhand Beruhigendes erzählen.

Leider ist unser Unglaube größer als sein Glaube. Auch die rollende Sonnenkugel von Fatima, die als Wunder der Muttergottes, tausenden von Menschen erschienen sein soll, kann uns seelisch nicht stärken.

Es herbstet bereits. Die vier Störche üben für ihre weite Fahrt das Fliegen. Hoch oben schweben und kreisen sie in wundervollem Gleichmaß des Flügelschlages über den Garten, gleich weißen, lebendigen `Vogelschiffen´ im reinblauen Himmelsmeer. Die Vogelbeeren hängen in leuchtenden Trauben in Büschen und Bäumen am Feldrand. Die Brombeeren reifen und die Äpfel haben wir gestern genommen. Ich habe die schön gefärbte Raupe

eines Nachtschmetterlings gefunden. Sie war grün mit regelmäßigen Flecken zu beiden Seiten. Über ihren Rücken lief ein roter Strich. Am Schwanzende trug sie ein kleines Horn. Der Kopf rot. Sie sah fast furchterregend aus. Sie wäre in der Vergrößerung ein wahres Ungeheuer. Öfters hüpfen mir kleine Frösche über den Weg, ich halte sie für kurze Zeit in der Hand.

Viel, grau- und weißgestreifte Kätzchen habe ich schon auf den Arm genommen. Rauhuts¹² besitzen zwei Stück. Von ihnen habe ich als Kind mein erstes Kätzchen mit nach Paderborn gebracht, dem später noch viele andere folgen sollten. Ach, habe ich einmal schluchzend am Grabe eines meiner Lieblinge gestanden. "Ihr glaubt ja nicht, welches Herzeleid ich schon darum ertragen habe."

Dinas Kleines hat jetzt die Augen auf, leere, noch schlafdunkle blaue Kinderaugen. Die kleine Walda heult jämmerlich, wenn man an ihrem Verließ vorübergeht. Sie ist ein hübsches Hündchen, westfälisches Langhaar, einige Monate alt, fast ganz weiß mit schwarzem Kopf und wenigen Flecken. Wenn ich mit ihr spiele, beißt sie mich an Beinen und Füßen vor Übermut. Vor ein paar Tagen besichtigte ich auch den Schweinestall. Die Sauen sind so mager, dass man annehmen kann, sie leiden allesamt an der Schwindsucht. Ada sagte, er erhalte keine Milch für sie, d.h. angeblich erhält er 2000 l. im Monat, aber davon kommt fast gar nichts an, man scheint sie unterwegs anderweitig zu verkaufen. Und dann sagt man hier wie Ada: "Es ist halt nichts dran zu machen." und sieht diesem Zustand als Dauerzustand mit 'östlicher' Gelassenheit zu

Heute fahren wir zur Messe nach Hochrode (Strebizko). Die Kirche ist aus Holz gebaut und eiskalt. Unsere Kutsche war gerappelt voll, leider wird wegen ihrer Größe immer die geschlossene genommen. Sie ist dunkel und im Inneren mit lila Tuch bespannt. Die Pferde des Onkels sind schön. Es fahren Fuchse, die arabisches Blut in sich tragen. Der alte polnische Kutscher¹³ ist nun schon von Kind auf vertraut. Mir kommt es noch gar nicht

¹² Rauhut, Friedrich, Guhre, Gut, Kr. Militsch (Schaffer), Ab: 1925/26

¹³ Josef Lakomiak

so lange vor, dass ich hier selbst als Kind barfuß heruntollte. Nun ist schon eine neue Kindergeneration vorhanden.



Katholische Kirche zu Freyhan I

Die Freyhaner Kirche ist zwar aus Stein erbaut aber auch armselig. Janickis haben eine Bank für sich, früher imponierte mir immer gewaltig das rote, wenn auch zerschlissene Polster auf den Kniebänken. Sie sind aber trotzdem so abschüssig und unbequem, dass außer dem frommen Onkel es niemand auf sich nimmt, länger als unbedingt nötig, darauf als Buße herumzurutschen. Wir Jungen gehen auf die Empore. Von hier aus betrachte ich die grauen hässlichen Barockverzierungen an dem Altar, (sie gleichen aufgeklebten, plattgedrückten) Putten mit Rosenkränzen halten zwei kleine Kanzeln. Hier oben hängt ein Bild der Kirchenstifterin mit Daten. Diese Gräfin soll aber keineswegs einen erbaulichen Lebenswandel geführt haben. Auf dem Bild hat sie ein dickes, weißes Gesicht, zwei dunkle Augen, herrschsüchtig und lockend. Sie muss ihre Reize gehabt haben, diese Gräfin.

Der Gesang zieht sich endlos ohne Orgelbegleitung inständig gleichbleibender Melodie hin, die sich möglichst in einer Tonlage hält. Die weißen Brust- und Kopftücher der Schwarzmeer-Frauen leuchten. Sie sind erst neu zum Reich gekommen, haben eigene Siedlungen versprochen erhalten. Der Pfarrer erzählte uns letzthin, es seien gute und sittlich hochstehende Menschen. Der Pfarrer ist ein Original. Er liebt gute Weine und gepfefferte Witze. Sein derbes, rotes Gesicht wirkt optimistisch. "Na," rief er Ada heute nach der Messe zu, "sind Sie noch nicht beim Schlachten?"

Fleißig, fleißig, mein Lieber, es wird Zeit für den Ostwall, nicht wahr.“ Und er grunzte unerhört, während er in sein Wägelchen einstieg.

9.8.44

Das Nest der sechs Störche befindet sich auf der Schwarzpappel. Der Onkel hat den vertrockneten Kopf abhauen lassen und ein Wagenrad befestigt. Wenn ich des Abends auf der Veranda des Hauses sitze, schaue ich oft zu der Pappel hinüber, die sich unter dem Dach des Kuhstalls bis zur Hälfte sichtbar als einziger Baum in der Nähe erhebt.

Auf mittelstarkem Stamm breitet sich als Krönung das Storchennest aus. Tagsüber, wenn ich an dem Baum vorübergehe, wird die Storchwohnung von allen Seiten von Blättern umwoben. Von der Veranda aus aber erblickt man das Nest ganz frei, nur von beiden Seiten, bis tief hinunter zum Stamm führend, spreizten sich Äste und beblätterte Zweige gleich einem kunstvollen Fächer aus. Die Storchmutter steht zierlich auf einem Bein, ihre Jungen flattern ab und zu mit den Flügeln, manchmal sieht man nur Kopf und Schnäbel, dann wieder ahmen sie die Alte nach. Storchenvater fliegt noch mit langsamem Flügelschlag über Hof und Garten. Der Abendhimmel versinkt in zart rosagelb und violett angedunkelten Farben. Über dem Nest zieht sich ein goldener Wolkenschwanz hin und geht nach kurzer Zeit in graublau Tönen unter. Pappel, Nest und Störche, aber stehen gegen den Himmel wie ein lebendiger Scherenschnitt, den Gottes Meisterhand persönlich angefertigt hat.



der Wirtschaftshof mit Wagenpark, links die Kuhställe, rechts die Pferdestallungen

Maria und ich sind zweimal mit den Kindern zum "Biedermannteich" Baden gegangen. Früher war dieser Teich einmal ein Teichlein, heute ist er von Schilf so zugewachsen, dass man ihn nur als Tümpel ansprechen kann. Am Schilfrande erlaubt er übrigens einige Schwimmzüge im Kreis. Da das Moorquellwasser dieses Tümpels eisig kalt ist, breche ich meine Schwimmübungen schnell ab. Hier badet die Dorfjugend, die Kühe, Ziegen und Pferde neben- oder nacheinander, just wie es sich gerade trifft. Das Wasser zeigt dementsprechend eine graue, schmutzige Färbung. Im Übrigen habe ich Kinder, die verdächtig ruhig dastehen, im begründeten Verdacht, ihr kleines Bedürfnis zu erledigen. Alle drei Kinder sind leidenschaftlich gern im Wasser. Die kleine, einjährige Renate¹⁴ schreit empört, "nein, nein", wenn Mutti sie nach tüchtigen Umherschwenken wieder hinausträgt. Anschließend erfolgt ein Sonnenbad und Fang- wie Versteckspiele mit den entzückten Jungen im angrenzenden Walde. Peter und Jürgen haben leider augenblicklich eine Kampfhahnperiode. Peter nützt das Recht des Stärkeren und Älteren aus, Jürgen ist leicht knatschig und weinerlich. Abgesehen davon ist er ein süßes Kerlchen. Er wird am 22. vier Jahre alt. Peter am 27. sieben.

Die politischen Nachrichten werden schlechter. Ilse schrieb, dass ihre Mutter und Irmgard mit Kindern aus Krakau flüchten mussten, unter

¹⁴ Renate, Peter, Jürgen: Kinder von Maria und Gerhard Eichelmann

Zurücklassung vieler Dinge. Sie befinden sich wieder in Paderborn. Wie haben sie wohl die Kölner Familie, die so hartnäckig ihr Asylrecht dort behauptete, herausbugsiert.

9.8.44

Gestern Abend erhielt ich ein kurzes Schreiben von Walter. Er teilte mir mit, dass er zum Osten versetzt sei. Ich hatte sehr gehofft, er bliebe im Lande. Nun muss ich für einen mehr Sorge tragen. Er hofft, dass der Krieg bald zu Ende sei. Ich möchte, er behielte diesmal Recht. Wann werden wir uns wohl wieder sehen! Wie wird es mit uns allen?

Gestern wurde Ada um 2.30 Uhr nachts zur Wache befohlen¹⁵. Alle Quartiere, darin sich Ausländer befinden, müssen schärfstens bewacht werden. Na, es wird hier ja immer beruhigender! Nur Onkel Josef läuft "voller Gottvertrauen" herum. Er hat wieder "Gesichte" gehabt. Ich habe auch eines, nämlich dieses, dass wir bald abreisen müssen.

16.8.44

Gestern war Pferdemusterung. Ich saß auf dem Hof auf irgendeiner Maschine und sah: Jedes Pferd wurde einzeln vorgeführt. Man hob ein Vorderbein hoch, zu sehen, ob der Huf gut sei, riss ihm das Maul auf, um sein Alter zu wissen und maß seine Größe. Dann musste es arbeiten. Ein Soldat saß an einem Tischchen und schrieb. Zwei Offiziere prüften die Tiere. Ein Soldat maß ihre Größe. Nicht nur Ada, sondern auch die Bauern mussten ihre Pferde vorführen. Das war ein Stampfen und Wiehern und gelegentliches Aufbäumen. Diesmal wurden auch Hengste genommen. Wir haben zwei Pferde abgegeben, ein Reit- und ein Ackerpferd. Zu all den Männern, die dort standen gesellte sich natürlich auch Adas Frau, die wirklich nichts zu suchen hatte. Sie ging zu einigen Pferden, klopfte sie auf die Seiten und sah sich ihre Nummer an, die sie auf ein grünes Pappschildchen gemalt, am Kopf trugen. Sie tat sehr sachverständig und

¹⁵ Er wurde denunziert, er habe die polnischen Beschäftigten zu gut behandelt.

als gehörten sämtliche Pferde ihr (es sind noch immer Onkels seine). Kurz und gut, sie dünkten uns allen eine alberne Gans.

Am Spätnachmittag ein neues Ereignis. Ein ungeheurer Schlag wie von einer Bombe entstanden. Alle Türen im Dorf sprangen auf, Fliegenfenster fielen herunter, Kalk rieselte von den Wänden. Unter den Dorfbewohnern größte Erregung. Schon flitzte Ada mit seinem Motorrad (E. natürlich) mit davon. – Ein Flugzeug ist in Eichdorf (dreiviertel Stunde Wagenfahrt) niedergestürzt. Seltsamerweise hat man weder Tragflächen noch Motor noch etwas von der Besatzung entdeckt. Loch so groß wie ein Haus, weitem eine Staubschicht. Personen, die in 130 Meter Entfernung arbeiteten, wurden merkwürdigerweise trotz der gewaltigen Explosion nicht verletzt. Man fragt sich jetzt – ist dies überhaupt als Flugzeug anzusprechen oder nicht vielmehr eine feindliche Waffe ähnlich unserer V1!? – Die Landwache muss die Bahnstrecken bewachen. Zu Militsch übrigens sind sieben Agentinnen aus Russland festgenommen, die Geheimsender, Handgranaten u. ä. bei sich führten.

Martha wird aufsässig, anscheinend von Cäci aufgehetzt, die alle 3 Tage schreibt. Es gefällt ihr in Militsch¹⁶ gut, ich glaube, sie müssen augenblicklich im Walde nur Holz aufsammeln. 15jährige Jungen werden zum Schlachten eingezogen, 15jährige Mädchen zum Stopfen ihrer Wäsche. Jeden Abend werden neue Beschränkungsmaßnahmen in der Wirtschaft und im öffentlichen Leben durch das Radio mitgeteilt. Frauen über 50, die nicht mehr eingezogen werden, sollen Heimarbeit verrichten. Die Feinde haben bereits Toulon in der Hand.

25.8.44

Im Osten augenblicklich Stillstand, im Westen nahe Paris. Schlechte Nachrichten. Goerdeler, am Attentat des Führers beteiligt, gefasst. Belohnung erhalten eine Luftwaffenhelferin und zwei Luftwaffenhelfer. Gestern hier in der Nähe Brand, man nimmt als Brandstifter Polen an.

¹⁶ Stadt in Niederschlesien, heute Milicz

Gerhard ist seit einigen Tagen hier und will Mitte nächster Woche fahren und Maria mit den Kindern wieder mitnehmen. Er hofft, sie in der Lüneburger Heide unterzubringen. Er ist laut und ein großer Angeber; die Kinder verzieht er maßlos. Peter wird daher frech und aufsässig. Sonntag kommt außerdem noch Onkel Ludwig¹⁷ und die Eltern Marias, Tante Fanny und Onkel Bertel¹⁸. Es wird ein Heidenkrach werden. Hasses sind sehr lärmend veranlagt.

Jürgen ist vier Jahre alt geworden. Sein Geburtstagstisch war reich belegt. Noch immer spielt er mit einem Stock "Motorrad". Sein "Brrrr" erfüllt den ganzen Hof. Dies spielt er bereits ein Jahr, sogar neulich auf der Empore in der Kirche, wo das lange Stillsitzen natürlich eine Plage für solch kleinen Kerl ist. Er "brrrrte" leise mit gefalteten Händen. Als Onkel Josef kommunizierte, hat einmal entzückt nach unten "huhu, Onkel Josef" gerufen.

Maria, Gerhard und Eva kamen gestern Abend aus Breslau reichlich beschwipst wieder. Sie hatten in Freyhan den Pfarrer getroffen und mit ihm in einer Wirtschaft Johannisbeerwein getrunken. Der Pfarrer hat wieder viele unanständige Witze wie üblich erzählt. Schon als ich noch Kind war pflegte Tante Maria uns, wenn er auf Besuch war, von Zeit zu Zeit nach einem Glas Wasser zu senden. Man amüsierte sich gut mit dem Herrn Pfarrer.

Übrigens scheint Peter jetzt darüber aufgeklärt zu sein, woher Kinder kommen. Die Worte "Entbindung", "Geburt" usw. sind vor seinen neugierigen Ohren oft genug erklungen.

Walter hat heute noch nicht geschrieben.

Norbert sandte Mutti ein Päckchen mit Stopfgarn, etwas Gummiband und wunderschönem grünem Briefpapier.

Auf dem Hochsitz mit Onkel Josef war es wieder einmal sehr schön. Viele Rehe traten in unserer Nähe nicht heraus, nur zwei Ricken, in der Ferne

¹⁷ aus Berlin, Onkel Josefs Bruder.

¹⁸ Bruder von Annelieses Mutter

dagegen 8 – 12 Rehe. Der Hochsitz liegt an der Apfelallee und ist darum nicht so günstig, weil allzu leicht noch Kinder oder Leute vorbeikommen. Aber der Abendhimmel stimmte mich in seinen Farben fast andächtig. Violettgraue, goldene und rosenrote Wolken, die ständig ihre Formen in Schweife und Figuren änderten, hier stärker aufglühten, dort verblassten. Ein Licht schien durch die einzelnen Wolken zu schimmern und ihnen ihren Goldglanz zu verleihen. Rote Streifen zogen sich plötzlich durch das zarte violette Stück am Wiesenrand, und schwarz erhoben sich schattenbildhaft die Bäume und Büsche. Über dem Wald schwammen bunte Fetzen noch im letzten Himmelsblau.

Paris und Marseille sind gefallen. Rumänien tritt gegen uns in den Krieg ein.



hintere Reihe: Tante Fanny, Onkel Bertel, Hildegard o. Maria, Maria o. Hildegard
mit Renate

mittlere Reihe: Tante Maria, Muti, Onkel Josef mit Peter o. Jürgen

vorn: Anneliese

30.9.44

Eichelmanns reisen morgen wieder zurück nach Hamburg. Gerhard hofft, seine Familie einige Wochen später irgendwo in der Lüneburger Heide unterzubringen. Ein unbeschreibliches Chaos von Betten, Kleidern,

Spielsachen, Töpfen usw. herrscht vor. Renate¹⁹ hat Durchfall und Onkel Josef ist verbittert, weil er wie immer in Verdacht steht, ihr etwas für Kleinkinder-mägen Unverdauliches zugesteckt zu haben.

Tante Fanny gibt Ratschläge, die niemand beachtet, weil sie undurchführbar sind. Sie und Onkel Bertel fahren Freitag. Für Donnerstag hat Adda seine Einberufung zur Kl. Ers. Abtlg. nach Liegnitz erhalten. Die Geschäfte übernimmt ein Bekannter und der Treuhänder. Onkel und Tante werden allein bleiben, es ist schwer für sie. – Am Sonntag war Peter ein reichbeladener Geburtstagstisch aufgebaut. Mit dem Knetgummi, das ich ihm schenkte, (Tante Maria: “sei doch nicht so verrückt, Anneliese, nimm die Hälfte herunter, diese Kinder verschleudern ja doch alles“) spielten wir Kaufmannsladen. Nachdem genügend Würste, Brötchen, Brot, Gurken, Äpfel, Pflaumen und Salatköpfe vorhanden waren, wurde das Geschäft eröffnet. Ich muss sagen, Peter spielte sehr zeitgemäß. Pflaumen – ja, die hab´ ich. Eigentlich dürfte ich sie Ihnen noch nicht verkaufen, sie sind nicht aufgerufen. Wenn es herauskommt, werde ich schwer bestraft. – Die Fleischmarken geben Sie nur alle, die Zuteilung ist zu Ende, morgen gibt es neue. – Brot schneide ich ab. (Ein Fetzen Papier wurde angeblich abgeschnitten). „Wie, mehr Butter ist nicht mehr auf der Karte? ½ Pf. bitte!“ Kartoffeln wurden auf einem Blatt, das eine Waage darstellte, ernsthaft abgewogen. Kieselsteine stellten Kleingeld dar, Blätter, Papierscheine, die Äpfel (rot mit Stielchen) müssen auf eine Haushaltskarte eingetragen werden.“ Und nun ist der Laden geschlossen und wird erst wieder in 3 Tagen aufgemacht, die Waren sind alle. Aber in einer Stunde, um 5 Uhr ist er wieder auf, wenn das Auto dagewesen ist.“ Also verzogen sich Jürgen und ich nach unserem Haus, das sich auf der gegenüberliegenden Bank oder auf einem Kissen auf der Steintreppe befand. Hier berieten wir über das einzukaufende Mittagmahl oder Frühstück, das auf winzigen, grauen Knettellern und Tassen, jeweils nach getätigtem Einkauf eingenommen wurde. Jürgen kaufte am liebsten “Speise“ und “Äpfel“ ein. Mit sich schleppte er seine Stoffpuppe, ein abschreckend hässliches Gebilde, dem

¹⁹ Adas und Evas Tochter

eine waschbedürftige Hose bis zu den Füßen baumelte, und ein schmutziges rotes Kleid darüber trägt. Aber Jürgen liebt sie zärtlich. "Denn, Tante Anneliese, "die Puppe srie so, und is dachte, was is denn das nur für ein sreckliches Gesrei. Un denn ging ich rein und da war es die Puppe un weinte un weinte, weil is nich bei ihr war."

Um 6 Uhr schloss ich Peters Laden wegen "Einberufung." Ja – nein besser noch, weißt Du, wegen Bombenschaden. Weißt Du, er ist total bombenbeschädigt." Und Peter knetete zufrieden blau zu blau, Äpfel und Würste, beides ist rot, Semmel und Birnen gelb, grau zu grau. "Der schöne, grüne Korb, ach das ist schade. Aber Jürgen hat zwei Kartoffeln auf den Boden geschmissen. Wo ist denn braun?"

22.10.44

Wochen sind vergangen, und ich fand bis her keine Zeit, meine Berichte fortzusetzen. Auch jetzt kann ich nachträglich nur ein zusammen gedrängtes Bild all der Ereignisse geben, die geschahen.

Die Fahrt von Schlesien unterschied sich in nichts durch ähnliche Fahrten. Ein wahnsinniges Gedränge erregter Menschen, überfüllte Züge, in die man nicht hineinkam, stundenlanges Stehen auf Strecken, wo die nahe liegenden Städte von feindlichen Fliegern angegriffen wurden, Wellen von Flugzeugen, die über den Zug gleich silbernen Vögeln in der Sonne dahinzogen, als könnten sie nicht jeden Augenblick auch auf uns friedliche Reisende Tod und Verderben durch Bombenabwurf oder Bordwaffenbeschuss speien. Am Spätnachmittag langten wir in Hamm ein. Ich sagte wohlgemeint, nun hätten wir es sozusagen geschafft – da hielt der Zug wieder ein. Nach langer Zeit erfuhren wir, dass Münster schwer angegriffen sei. In Dunkelheit kamen wir in Hilstrup an, wo man alle aussteigen hieß. Die Reisenden, welche als Reiseziel nicht Münster nannten, fuhren mit einem der nächsten Züge nach Hamm zurück. Wir anderen saßen und horchten wo und wie. Es hieß, die Stadt brenne. Schützenhof sei abgesperrt, dort käme keiner durch. Vollalarm ließ uns kurze Zeit den Splittergraben aufsuchen. Dann wieder Ratlosigkeit was tun? Mutti und ich hatten Glück. Ein kleiner Lastwagen nahm uns gegen gute

Worte und Zigaretten mit bis zum Kappenberger Damm. Von dort galt es noch ein gutes Stück zu laufen, doch fand sich auch hier ein Soldat, der uns hilfsbereit ein gutes Stück des Weges unsere Koffer trug. Wir sahen, wo wir hinblickten nur Flammen, der Qualm legte sich erstickend auf unseren Atem, unsere Augen trännten. Ein entsetzliches Prasseln und Knacken erfüllte die Luft. Autos kamen langsam vorwärts. Die enge Stiege²⁰ durch die wir hindurch mussten, brannte von beiden Seiten. Unsere Straße²¹, von der einen Seite so furchtbar anzusehen, lag auf der anderen Seite fast ruhig da.

Wir dachten, in unserem Hause sei nichts geschehen. Da wir die Treppe nach oben kamen, wurde unser Irrtum offenbar; unsere Wohnung hatte es getroffen. Brandbomben und ein Phosphorkanister waren durch das Dach geschlagen, mein hübsches, kleines Zimmer ausgebrannt. Drei Frauen unseres Hauses hatten mit Hilfe des Arbeitsdienstes den Brand gelöscht. Bei Hocks ruhten wir erschöpft eine Stunde, dann stiegen wir wieder hinauf. Da der Brand noch immer schwelte, schleppten wir vom Aasee noch mehr Eimer Wasser heran. Ich hielt anschließend bis halb sieben Uhr morgens Brandwache. Gegen 12 waren wir angelangt, nun mochte es halb vier Uhr oder früher sein. Trotzdem ich 24 Stunden bereits fast ohne Schlaf unterwegs war, fiel mit das Aufbleiben nicht schwer. Ich saß auf den Trümmern unseres einst, so geliebten, kleinen Zimmers. Der Himmel glühte im Feuerschein der brennenden Häuser der Nebenstraße. Obwohl das Eckhaus doch noch wenigstens 20 -30 große Schritte von uns entfernt lag, schien es mir durch den Brand fast zum Greifen nahe gerückt. Ich verstand jetzt das unheimliche, gierige Lebendigsein eines Feuers – seine grässliche Furchtbarkeit. Was dachte ich nicht viel, soviel ich weiß. Es war so nutzlos fand ich – die Wirklichkeit stand vor mir, man konnte sich ihr nur einfach ergeben, sich ihr fügen ohne Aufstand, sonst nichts. Es war zwecklos lange über verlorene Dinge zu grübeln zu ihnen nachzutruern, wo Millionen von Menschen das gleiche Schicksal, und noch schlimmeres erlitten. Nur einen kurzen Augenblick, da wir gemeinsam zur Ruhe auf einem fremden Bett lagen, hielten Mutti und ich uns umfängen und schluchzten ein wenig auf.

²⁰ wahrscheinlich Lühnstiege

²¹ Körnerstraße

Die nächsten 14 Tage ließen uns kaum zur Besinnung kommen. Macki nahm Bombenurlaub. Wir versandten mehrere rote Eilkarten, die 10 Worte Inhalt zulassen. Dick gedruckt stehen am Anfang die Worte: "Lebenszeichen von ... aus... Name, Ortsangabe, Datum werden ausgefüllt.

An die Jungen²² sandten wir Telegramme, die polizeilich beglaubigt wurden. Die Beamten fragten nicht viel, wir gaben Schaden C an. Es war aber, wie sich dann herausstellte nur Schaden B, da wir ja nicht restlos alles verloren hatten. Bei letzterem würden Soldaten nicht freigestellt, jetzt ist es inzwischen so geworden, dass wir wenn ein Familienmitglied beim Angriff verunglückt ist, der Wehrmichtsangehörige Urlaub erhält.

Macki und ich beförderten gemeinsam mit dem Hauswirt allen Schutt auf die Straße, da der Phosphor immer wieder aufglimmte. Wir reichten Dachziegel zum Decken der Schäden, wir hingen unsere Fenster ein und aus. Das Aushauen des Gipses mit Hilfe eines Hammers und eines Stemmers war gar nicht leicht. Die Rahmen mussten sehr sauber ausgeputzt werden. Beim neuen Kitten und Einsetzen sahen wir nur zu, schworen aber uns nachher gegenseitig, später einmal in Notlage selbst Fenster glasen zu können bis zur letzten Vollendung. Die Möbel stellten wir in 3 Zimmern auf, die uns Hausbewohner z. Verfüg. stellten. Die Betten nahmen wir allein auseinander, setzen sie auch zusammen, Tische, Stühle, Chaiselongue folgten. Für die schweren Möbelteile brauchten wir Hilfe. Da die N.S.V.²³ uns keine stellte und ihre Versprechen ungewiss blieben, so wanderten wir zur Schule²⁴ gegenüber, wo die O.T.²⁵ hauste. Es glückte uns Helfer zu gewinnen. Unsere Zigaretten gingen so zur Neige. Im Haus war wenig Hilfsbereitschaft. Jeder kümmerte sich um seine Wohnung. Der

²² Edward und Norbert, ihre Brüder

²³ Nationalsozialistische Volkswohlfahrt - kurz NSV, am 3. Mai 1933 als Fürsorgeorganisation der NSDAP gegründet.

²⁴ An dieser Stelle befindet sich heute ein Spielplatz.

²⁵ Die Organisation Todt (Kurzzeichen OT) wurde im Mai 1938 gegründet und nach ihrem Führer Fritz Todt benannt. Sie wurde als Bauorganisation für militärische Anlagen geschaffen, die sowohl in Deutschland als auch in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten kriegswichtige Bauvorhaben durchführte.

Hauseigentümer zog fast nur Macki und mich zur Hilfe heran. Verpflegung gab vorerst die N.S.V. Brote und Suppen.

In den ersten Tagen hatten wir Mackis Schwester Änne zu Besuch. Sie hat das Pech immer zu den ungelegensten Zeiten zu kommen. Das 1. Mal hatten wir die Grippe, als sie bei uns weilte, diesmal lag die Arbeit deckenhoch. Änne war eine kräftige Hilfe, schade, dass sie nicht länger blieb. Licht gab es nicht mehr, auch das Gas versagte, das Wasser holten wir aus dem Keller. Macki und ich sahen aus wie die Bunken. Meine Trainingshose schmutzig und verbeult, war voller Brandlöcher. Die Schuhe waren die schlechtesten Klepper, die ich gefunden hatte. Ein grünes, schwarz betupftes Kopftuch und eine nicht einwandfrei saubere Polobluse vervollständigten meinen eleganten Aufzug. Macki sah eine Idee manierlicher aus, aber nicht viel.

Nach 14 Tagen erschien Norbert und der Jubel war groß. Er hatte Speck, Schinken und Butter aus Dänemark mitgebracht. Wir fraßen wie die Wölfe. Norbert ließ durch einen dazu bevollmächtigten Tischlermeister, einem angenehmen älteren Herrn unseren Verlust abschätzen. Unsere Mahagonimöbel taxierte er hoch ein. Allein den kleinen Eckschrank mit den Aufsätzen, den geschliffenen Spiegeln und den Bronzebeschlägen auf 580 RM. Das schöne Nussbaumklavier mit seinen eingelegten Motiven auf 1200 RM, Aufarbeitung aller Möbel allein auf 300 RM wenigstens. Gesamtschaden wohl 7.000 RM. Auch Wäsche war vernichtet, denn unsere Wäscherei hatte Totalschaden. Der Mahagonischrank im Schlafzimmer geht nicht mehr zu reparieren, wie wir erst hofften. Eigentlich soll man den früheren Wert der Dinge, den jetzigen und Vorkriegswert angeben, aber wir gaben nur den heutigen Wert an. Die Feststellungsbehörde zahlt nur einen kleinen, gewissen Prozentsatz des Geldwertes aus. Am Löwenklub kamen wir um Bezugsscheine ein. Wir erhielten einen Schein für Haushaltsdinge in Holz, Glas, Porzellan, die man bis zu einer festgesetzten Summe in jedem Material kaufen kann. Für Porzellan ist z.B. 35 RM festgesetzt. Bezugsscheine für Möbel erhält man nur dann, wenn man eine eigene Wohnung nachweisen kann. Trotzdem wir einen Tischler nachweisen konnten, erhielten wir keinen Bezugsschein für Bett oder Couch. Es sei

gleich, wo wir schliefen. Am Ernährungsamt erhielten wir noch keine Bezugsscheine für Spinnstoffe, da die Totalbeschädigten vorgingen.

Am 29.10., glaube ich, war es, als der zweite Angriff erfolgte. Norbert war nach Süddeutschland zu seiner Doris gereist. Macki wollte nach Dortmund fahren. Der Alarm dauerte ohne Störungen schon länger an. Ich saß auf dem Hof, denn die Sonne schien, und bemühte mich ein Silbenrätsel zu lösen. Als wir ein Brummen vernahmen, gingen wir langsam in den Luftschutzkeller. Rieskamp kamen aus ihrer Wohnung. Frau Rieskamp sagte heftig keuchend, denn sie leidet an Atembeschwerden: „Ich glaube, heute gibt es nichts.“ Fast im gleichen Augenblick waren sie über uns. Es ist schwer, das Grauen zu beschreiben. Wir alle lagen am Boden und beteten. Die Luft war erfüllt von einem furchtbaren Sausen und der zusammengeballten Kraft, die durch das Fallen der Bombe ausgelöst wurde. Das Haus bebte in seinen Mauern, ein ohrenbetäubendes Krachen und unheimliches Brechen, die Explosion der Bomben – es war als stürze ein Planet vom Himmel, wie es das Jüngste Gericht voraussagt. Sekunden wurden zu Ewigkeiten, in denen wir in der Todesangst lebten, dass die Mauern über uns zusammenstürzen würden. Nach der ersten Welle waren wir ganz verstört, aber noch gefasst, die zweite Welle ließ uns denken, wir seien vielleicht verschüttet. Unser Durchgang wurde freigelegt. Die Menschen aus dem Nachbarhaus kamen zu uns. Die dritte Welle ließ ein wenig auf sich warten, wir hatten schon gedacht, es sei vorüber. Irmgard schrie: „Mutter, hilf mir doch.“ „Bete, lieber,“ antwortete ihr der Nachbar. „Jetzt lernen Leute beten, die es sonst nicht können“, sagte ihr Vater. „Mann, sei doch ruhig“, stöhnte seine Frau und ihr Mann stand aufrecht. „Sie kommen wieder“, sagte ich und weinte. „Mund aufhalten“, sagte R. Ich hielt meine Mutter umschlungen. Nie hatte ich gewusst, wie sehr ich am Leben hing, und dass ich nicht sterben wollte, noch nicht. Das Beten, die Sammlung der Gedanken auf das Jenseits, gab mir ungeahnten Halt. Nach dem Angriff weinten wir fast alle. Frau Lizken schluchzte laut, sie wusste nicht, wo sich ihr Mann befand. Wir wagten langsam vor die Tür zu treten. Zwei Häuser direkt neben uns im Block waren getroffen. Macki eilte uns entgegen. Sie hatte nicht fahren können, war nach Haus´ geeilt und

unterwegs vom Alarm überrascht. Sie hatte im Splittergraben gesessen, neben und vor ihm hatten die Bomben Trichter in die Erde von unheimlichen Ausmaßen gebohrt.

Ein Splittergraben ist ein sehr ungenügender Schutz, ein Treffer auf ihn und alle sind Kinder des Todes. Wie hätten wir dann wissen sollen, wo Macki weilt, da wir sie abgefahren glaubten. Wie glücklich und dankbar wir waren, uns gesund umarmen zu können. Meine Mutter drückte mich in der Wohnung einmal an sich: "Wie reich bin ich doch, Euch zu besitzen", sagte sie froh.

Macki und ich fuhren die Stadt. Freilich müssen wir streckenweise unsere Räder führen, dort, wo Trichter waren, Steine und Scherben lagen. In der Stadt brannte es. Münster zu beschreiben, wie es vor und nach den Angriffen aussah, ist fast nutzlos, vielleicht ein andermal, die Stadt der Ruinen, trostlos.

Das Gauhaus stand noch. Beim ersten Angriff waren 7-8 Löschzüge für dies wertvolle! Gebäude vorhanden gewesen, während die umliegenden Häuser abbrannten – ohne eine Spritze. Wir holten unseren „Bombenkaffee“, 50 gr. für jeden. Es gab auch 35 l Alkohol²⁶. Dazu "Zitterkärtchen" mit 950 gr. Brot, 60 gr. Butter, 200 gr. Fleisch. Licht hatte ja bereits versagt und wir hatten uns alle zwei Tage (so vorhanden) eine Kerze von der N.S.V. geholt. Nun gab es auch Wasser und Gas nicht mehr. Norbert kam früher wieder als gedacht. Er stellte unser Öfchen aus dem sonst verbrannten Raum wieder auf. Ein Backstein ersetzte den verlorenen linken Fuß. Wir mussten unseren ganzen Holzvorrat verbrauchen, um etwas zum Kochen zu bringen. Teilweise rissen wir einfach das halbverkohlte Holz von den Türumrandungen ab. Die Türen waren sämtlich nicht mehr vorhanden. In diesen Tagen aßen wir sehr gut. Wir plünderten den Topf mit eingelegten Eiern vollständig.

An dem Tag, da Norbert abreisen wollte – es war der Donnerstag – erfolgte der dritte Angriff. Im Haus war ich durch Zufall mit Norbert alleine. Aus dem Nachbarhaus kamen die Leute wieder zu uns. Ich bewunderte die Frau

²⁶ Die Maßangabe ist wohl falsch

sehr, die guter Hoffnung war. Sie war, trotzdem ihnen doch das letzte Mal das Haus zusammenfiel, gefasst und ich möchte fast sagen, von einer heiteren Ruhe. Leid tat mir nur ihr kleiner, dreijähriger Junge, dessen Herzchen wie ein Vogel flatterte. Norbert nahm ihn auf den Schoss. Er ist so gut und lieb zu Kindern. "Sei ruhig, Kleiner", sagte er sehr ruhig. "Hab´ keine Angst, Du bist ja bei Onkel Soldat, nicht wahr, da geschieht dir nichts. Und wir sind ja fast schon ein Mann und sehr tapfer." Und wieder kamen die Wellen. Der Kleine schlug die Händchen vors Gesicht und ging gleich zu Boden. Diesmal schlugen die Bomben nicht in unmittelbarer Nähe ein. Trotzdem war es schrecklich. –

Infolge des Angriffs brauchte Norbert erst anderen Tages fahren. Vom Bahnhof Münster gingen keine Züge ab. Ein Omnibus beförderte die Reisenden nach Handorf und Warendorf, von wo aus die Züge weiter verkehrten. Der Abschied war wie immer sehr schwer. – Norbert und ich lieben uns sehr.

Wir packten jetzt, um Münster zu verlassen unsere Koffer, aber Alarme störten uns ständig. Nun eilten wir gleich den anderen schon bei Voralarm, dem meistens Vollalarm folgte, zum Antoniusbunker²⁷, der etwa 12 Minuten von uns entfernt liegt. Er besitzt fünf Stockwerke. Ein großes Gedränge herrschte. Wir fanden fast immer erst im 4. Stock Platz. Bei Gefahr wurden die Luftklappen geschlossen, dann war die Luft zum Ersticken in dem von Menschen erfüllten Raum. Wir saßen auf langen Bänken, nur ein schmaler Gang ließ die Mitte frei. Es ist nur wenig Gepäck, keine großen Koffer gestattet. Viele schlafen im Bunker. Die Klappstühlchen besitzen, nehmen dieselben zur Vorsicht mit. Macki erzählt immer aus dem Bahnhofsbunker. Wenn dieser durch die ankommenden Reisenden sich überfüllt, ruft der Aufseher: "Höckers rauf, alle runter von die Höckers." Worauf scheinheilig die "Höckersbesitzer" vor ihm aufstehen, ihre Stühlchen hinter sich halten, um sich, sobald er sich entfernt hat, wieder seelenruhig niederzusetzen. Den roten Wasserwagen in der nächsten Straße nicht verpassen, war sehr wichtig. Mit allen möglichen Gefäßen stellten wir uns in einer Schlange an.

²⁷ Bunker an der von Kluck-Straße. Er ist noch vorhanden und befindet sich heute auf dem Schulhof der Marienschule.

Zum Trinken musste das Wasser abgekocht werden. In den ersten Tagen hatte es kein Wasser gegeben und wir hatten mit dem Vorrat aus dem Keller vorlieb nehmen müssen. Wir hatten den Eindruck, nie mehr sauber zu werden.

Am Sonntag fuhren Macki und ich nach Handorf. Wir hatten unser Gepäck auf einen Bollerwagen geladen und denselben hinter unseren Rädern befestigt. Es war gar nicht so leicht zu fahren. Zur gleichen Zeit mussten wir anrücken, damit sich der Wagen in Bewegung setzte. Auch das Fahren musste im Gleichmaß geschehen. Die Leute die uns so sahen, lachten, die Soldaten riefen uns Scherzworte nach. Macki und ich freuten uns über unser Patent. Zwei Tage später verließen Mutti und ich Münster. Wir fuhren nicht wie sonst über Hamm, Soest, da diese Strecke zu stark zerstört und gefährdet war, sondern über Lippstadt – Warendorf. Gegen 10 Uhr morgens fuhr unser Zug, übrigens wieder vom Hauptbahnhof, um halb Acht Uhr abends langten wir in Paderborn an.

Vor unserer Abreise hatte ich Keuthen besucht. Er ist sehr alt geworden und sein Leiden hat sich verschlimmert. Ich suchte auch Arnos Mutter auf, da Norbert sie zweimal nicht angetroffen hatte.

Zu meiner Erleichterung stand ich einer sehr liebenswürdigen alten Dame entgegen, mit der sich in der feinsten und ungezwungensten Weise plaudern ließ. Arno befindet sich in Holland, seine Feldpost-Nr. habe ich nicht erfahren.

Walter befindet sich in Neubrunn bei Wien vermutlich. So bin ich der Sorge enthoben, dass ihm ein Leid geschehen ist. Seine Freundschaft äußert sich in Schweigen, so keine Briefe von ihm verlorengingen. Ich werde es abwarten, warum soll ich schreiben? Ein Spiel scheint zu Ende zu gehen. –

In Paderborn bin ich nicht gern. Es gibt hier keine Bunker, der Keller ist nicht luftschutzmäßig gebaut, das Haus²⁸ befindet sich an der Bahn und in Richtung Flughafen. Meine Tanten sind sehr eigenartig. Mit der Anmeldung

²⁸ Warburger Straße 1, das Haus der Tanten

an der Polizei erfolgte gleichzeitig meine Anmeldung an das Arbeitsamt. Man gab mir an dem letzten Ort ein Formular zum Ausfüllen, das sich noch heute in gleichem unschuldigen leeren Zustande in meiner Tasche befindet. Ich finde das Arbeitsamt ist eine Geißel der Menschheit. Wenn möglich will ich für einige Wochen nach Münster zurückkehren. Hoffentlich gilt Münster nicht als Frontröhre, da man dann nur in den zwingensten Fällen mit einem Durchlassschein versehen fahren darf. Aachen befindet sich in der Hand der Feinde. Der Krieg kann sich noch über den Winter hinziehen, es geht sehr langsam vorwärts.

23.11.44

Schwere Angriffe hat unterdessen Münster wieder über sich ergehen lassen müssen. Die 5 ersten haben unser Haus als das Einzige der ganzen Straße verschont. Ich war einmal mit der Reichspost dort allein und das andere Mal mit Mutti zur Bahn. Letzteres war dadurch ermöglicht, dass eine Angriffspause von acht Tagen eingetreten war und die Bahnanlagen in Ordnung gebracht waren. Es wird sehr lange dauern, bevor wir wissen, ob unser Haus auch jetzt noch steht, da ja die Post sehr lange 8 – 14 Tage von Münster aus unterwegs ist. Ein trostloses Bild bietet unsere schöne Stadt. Wohin man sieht Trümmer. Der Schutt zwar ist notdürftig von den Straßen fortgefegt. Straßenweise kein einziges, heiles Haus mehr.

23.11.44

Schwere Angriffe hat unterdessen Münster wieder über sich ergehen lassen müssen. Die fünf ersten haben unser Haus als das Einzige der ganzen Straße verschont. Ich war einmal mit der Reichspost dort allein und das andere Mal mit Mutti zur Bahn. Letzteres war dadurch ermöglicht, dass eine Angriffspause von 8 Tagen eingetreten war und die Bahnanlagen in Ordnung gebracht waren. Es wird sehr lange dauern, bevor wir wissen, ob unser Haus auch jetzt noch steht, da ja die Post sehr lange 8 – 14 Tage von Münster aus, unterwegs ist. Ein trostloses Bild bietet unsere schöne Stadt. Wohin man sieht Trümmer. Der Schutt zwar ist notdürftig von den Straßen fortgefegt. Straßenweise kein einziges, heiles Haus mehr. Das alte



In den ersten drei Monaten des Jahres 1945 gab es 235 Alarme, das sind fast 3 Alarme pro Tag. Die Monate Februar und März 1945 brachten die letzten verheerenden Bombardements.

http://www.muenster.de/stadt/kriegschronik/1945_bomben_alarm.html In die schon reichlich zerstörte Stadt fielen noch 16.000 Sprengbomben. Der letzte Großangriff auf Münster wurde am 25. März 1945 mit 112 schweren, viermotorigen Bombern geflogen. Überall in der Stadt wüteten Brände, die nicht bekämpft werden konnten. Im Südturm des Domes schmolzen wegen der großen Feuerhitze die Glocken. Der amerikanische Offizier Reg Davis fand nach der Besetzung im Franziskus-Bunker, zwischen Schutt und Geröll, ein paar Fetzen Papier, bei denen es sich um Tagebuchaufzeichnungen der Polizei handelte. Dort

stand: "Luftangriff
von 10.06 bis 10.22
Uhr, 1800
Sprengbomben,
über 150000
Brandbomben
wurden geworfen.
Der Rest der
Altstadt ist vollends
zerstört. Aus dem
Flammenmeer ragt
der brennende
Südturm des
Domes heraus..."

Ein am Angriff
beteiligter
Flugzeugführer
erinnert sich: "Wir
rissen die
Schächte los, wie
auf dem
Exerzierplatz, in 16
Minuten rasselten
441 Tonnen
Bomben herunter -
"Münster" könnt ihr
auf der Karte
ausradieren..."

gotische Rathaus klagt mit seinen Steinstümpfen an, die Filigrangiebel der Bogenhäuser starren, so sie noch stehen, blicklos ohne bewohnbare Räume über die Stadt hinweg. Die Lambertikirche hatte bisher ihren Turm noch erhalten. Vorgestern soll nun der Hindenburg-platz getroffen sein. Das

Nordviertel ist bisher noch einigermaßen verschont geblieben. Die N.S.V. schafft, soweit wie möglich Möbel aus der Stadt in Sammellager oder Unterstellungen bei Bauern. Diese erscheinen mit lächerlich kleinen Wagen zum Teil, höchst unlustig gegen 7, jetzt $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, Gegen 9 – 10 Uhr sollen sie die Stadt verlassen haben. Leider kann ich ja mich ja nicht selbst um einen Wagen kümmern, auch nicht selbst in Münster weilen. Man muss sich schon selbst in der Ortsgruppe einfinden, um Erfolg zu haben. So werden unsere Möbel wohl bei dem einen oder anderen Angriff verloren gehen.

Solange man aber noch weiß, dass das Haus, in dem man wohnte, steht, solange hat man noch ein wenig Heimatgefühl. An unseren Möbeln hängen überall 2-3 Zettel mit Namen und Angaben unserer Stadt. Das Auskramen der Schränke in der kurzen Zeit war für mich eine anstrengende Arbeit, da Mackis Hilfe nur am ersten Tage für einige Stunden fungierte, wo sie mir half unsere Betten zusammenzupacken und zur Schlossapotheke Hindenburgplatz zu tragen. Hier wohnte ich bei einer Frau Klimke, deren Vermittlung ich es überhaupt verdanke, mit der Reichspost mitgenommen zu sein. Meine Arbeit zu Haus wurde durch Alarm, der sofortiges Bunkeraufsuchen nötig machte, sehr beeinträchtigt. Indessen erlebte ich keinen Angriff mit. Der Antoniusbunker²⁹ liegt 12 Minuten von uns entfernt, ein großer, grauer, rechteckiger Komplex, ohne Fenster, nur mit Luftöffnungen versehen. Er fasst 8 000 Menschen, ist 5 Stockwerke hoch. Durch 2 Eingänge gelangt man in das Innere. Neben-einanderliegende Treppen, aber durch ein schmales Stück Boden getrennt, führen die Leute ...³⁰ entgegengesetzte Richtungen in die ...ke. Ein Ordner, zwischen beiden ...ingen stehend, verhindert, dass ...recher von der einen Treppenseite zur anderen wechseln. Unaufhörlich ertönt der Ruf: "Schneller steigen, schneller steigen." Ganz unten ist eine Bank für Beinamputierte reserviert. Zum 1. und 2. Stock ein Raum "für Mutter und Kind" und ein Raum für die Schwestern, auf deren Grundstück der Bunker erbaut ist. Nach der Straße

²⁹ auf dem Schulhof der Marienschule, der höchste Bunker Münsters. Heute dient der Bunker Langzeitversuchen der Universität Münster zum Thema Gewebeproben als Forschungsraum. Seine gleichbleibende Innentemperatur von 7 - 10°C bietet eine konstante Untersuchungsumgebung.

³⁰ Hier ist das Tagebuch beschädigt.

ist er eigentlich der "von Kluck-Bunker benannt, das Volk kennt ihn aber nur unter dem Namen "Antoniusbunker" da dies der Pfarrheilige des Viertels ist und die Kirche sich kurz vor dem Bunker befindet. Hier konnte bisher in der Krypta noch Messe gelesen werden. Wie die ersten Christen in den Katakomben kommen wir uns in dem dunklen, nur durch wenig Kerzenlicht erleuchteten Raum vor. Und so inbrünstig wie hier haben wohl früher die Menschen ihr Vaterunser nicht gesprochen, das denen galt, die durch den letzten Terrorangriff ihr Leben verloren. Wer weiß, - diesmal warst Du nicht dabei, das nächste mal beten Andere für Dich.

In ein überfülltes Stockwerk wurde man nicht mehr hineingelassen. Wir erreichten gewöhnlich das 4. und fanden dort Platz. Jedes Stockwerk ist eingeteilt in 2 in sich geschlossene Räume von ca. 6-8 Quadratmetern Umfang. Zwischendurch läuft der Flur, mit Türen, die zu kleinen Nebenräumen führen, Arzttraum, Raum für ... Toiletten usw. 'Vor den', die zum Aufenthalt dienen ist gleichfalls Raum gelassen um viele Bänke noch seitwärts unterzubringen. Oder der Flur ist so verbreitert, dass Raum für Sitzgelegenheiten vorhanden ist.



so genannter Antoniusbunker 1

Zu den Räumen stehen, durch einen schmalen Gang getrennt, an beiden Seiten je 10 Bänke, darauf 6 Personen Platz finden. Auch neben den Bänken hocken Leute auf ihren Klappstühlen oder stehen, sind also 150 Personen ca. in einem solchen Raum. Wie viele die Flure fassen, weiß ich

nicht. Zwei Wände in unseren Räumen waren in regelmäßigen Abständen von runden Luftklappen ausgefüllt, deren ich 6 Stück zählte. Sie waren zum los- und zuschrauben bestimmt. Sobald es hieß: "Luftklappen zu." war Gefahr im Anzuge. Das Sprechen verstummte fast ganz, die Luft wurde erstickend. Bei dem schlechten Licht (Selbstversorgungs-anlage! des Bunkers) lasen trotzdem viele ihre Zeitung, die man regelmäßig neuerdings vor den Bunkern kaufen konnte, oder stopften ihre Strümpfe, schrieben Briefe. Ab und zu wurden die Meldungen des Drahtfunkes durchgegeben, aber fast nur, wenn sie beruhigender Natur waren. Bei Vorwarnung, einem 3 maligen Auf- und Abschwellen der Sirene, verließ die größte Menge den Bunker, viele warteten aber auf den Dauerton, der völlige Entwarnung bekanntgab. Schon bei Vollalarm füllte sich der Bunker ganz, denn Vollalarm kam fast immer bald darauf und dann fand man keinen Platz mehr. War es Spät-Nachmittag blieben viele Leute sofort zur Nacht im Bunker und legten sich in Woldecken eingehüllt auf die harten Bänke, die sie zusammenschoben. Jeden Abend gegen 9 Uhr ertönte das Warnzeichen, und noch öfters. Da die Sirenen auf den Häusern nicht mehr funktionierten, fuhren Wagen mit eingebauten Sirenen herum. Dadurch ertönte der verhasste Laut immer wieder lange aus den verschiedensten Ecken.

Drei Tage kam ich nicht aus den Kleidern, war froh wenn die N.S.V. Verpflegung, bestehend aus warmer Suppe, bot. Gas, Licht, Wasser mangelte. Der Wasserwagen kam am Spät-Nachmittag, wenn ihn der Alarm nicht daran hinderte. Durch Regen wurde Promenade und Straßen, in denen Bombentrichter an Trichter teilweise lagen, in Schmutz und Schlamm verwandelt. Inzwischen hatten mehrere Brandbomben, die in unsere Wohnung gefallen waren, ein Schränkchen von uns und einen Sessel verbrannt, außerdem durch den Küchenschrank fahrend das Porzellan zu Teil zerschlagen. Macki erzählte, wie sie mit anderen Hausbewohnern durch die bombardierten Straßen eilte und zum Schutz mit einem Kochtopf auf dem Kopf das Feuer löschen half. Neben unserem Haus wurde das Gebäude wegen Einsturzgefahr gesprengt, desgleichen das gegenüberliegende. Die Schule ist vollkommen ausgebrannt. Mit welchen

Gefühlen ich unsere Straße das erste Mal betrat, kann ich kaum beschreiben. Nur Schutt und Trümmer sehend, glaubte ich nicht, unser Haus wieder betreten zu können. Frau Rieskamp begrüßte mich weinend. Sie verpackten auf einen Bauernwagen, dessen Besitzer sie kannten, ihre Möbel. So werden diese vielleicht gerettet. Unsere dagegen sind so gut wie verloren. Hätten wir wenigstens noch Betten, Nähmaschine und Gasherd herausbringen können!

Die zweite Reise zur Bahn mit Mutti war fast noch anstrengender als die erste Fahrt mit dem Autobus. Auf dieser verlor ich übrigens Norberts Revolver und habe ihn bis heute noch nicht wieder erhalten. Es war eiskalt in Stauberts Wohnung, der Wohnraum durch dürftig vorgelegte Pappstücke vollständig dunkel. Die Chaiselongue hatten Rieskamps sich heruntergeholt, ein Bett mit Kissen Frl. Meißner, zwei Stockwerke tiefer. Wir machten im Wohnzimmer ein Feuer an, aber der Ofen heizte schlecht.

Mutti, die nicht auf dem Boden schlafen wollte, ruhte im Liegestuhl, ich auf den Matratzen des noch gebliebenen Bettes auf dem Boden. Trotzdem wir alles Zeug anbehielten und jeder eine Steppdecke zum Zudecken hatte, froren wir sehr, denn die Kälte fand überall Einlass, durch die Fenster, durch die vordem mit Gas ausgefüllten, jetzt zersplitterten Öffnungen der Türen, durch Treppe, Boden und unsere zerstörte Wohnung von gegenüber. Die ganze Nacht hörten wir bereits den Kanonendonner der Front. Wir packten zwei Rucksäcke voll mit Kochgeschirr, zwei Koffer mit Wäsche und eine Tasche mit den noch restlichen Lebensmitteln, wie Gries, Haferflocken, Mehl und Ähnlichem. Das Herz wurde uns schwer, wenn wir bedachten, dass das meiste zurückbleiben musste. Vieles an dem, das Herz hängt. Ich packte aber noch sechs Bücher, die ich liebte, meine Stoffpuppen Max und Moritz und Norberts Farbkasten ein.

Auf der ersten Fahrt mit dem Autobus hatte ich mein Fahrrad, meine Schreibmaschine, Wäsche, Kissen und Decken mitnehmen dürfen. Wir hatten auch diesmal Glück, dass wir keinen Angriff miterlebten. Die Reise mit der Bahn war natürlich wieder furchtbar, wegen der großen Überfüllung. Ich wandte mich daher an mitfahrende Soldaten, ohne deren freundliche Hilfe wir die Koffer wohl kaum selbst in den Zug gebracht hätten. Um ? Uhr waren wir von Münster Hauptbahnhof abgefahren, halb elf Uhr langten wir

in Lippstadt an. Nächster Anschluss erst morgens 5.28 Uhr oder 6.10-Uhr. Zum Glück sammelte uns das Rote Kreuz auf. Das ist auch heutzutage eine Seltenheit, Aufnahme zu finden. Wir erhielten in einer warmen Küche (die erste Wärme, die uns seit Tagen umgab) Kaffee, warmes Abendessen. In einem zweiten großen Raume, gut geheizt, jeder einen Strohsack mit 2–3 Decken. 57 Leute schliefen in dieser Nacht in dem Heim, man sagte uns, es seien schon oft weit über hundert gewesen. Morgens wurden wir geweckt und erreichten gegen 9 Uhr Paderborn.

Auch hier wird ständig ein Angriff erwartet und da hier kein Bunker vorhanden ist, auch die Keller der alten Häuser nichts aushalten, befürchten wir hier das Schlimmste.

Evakuiert werden bisher nur Frauen und Kinder unter 14 Jahren.

In Münster gingen jetzt Transporte nach Lübbecke und Rinteln. Man durfte Bettstellen, Kochherd (keinen Gasherd) und Geschirr mitnehmen. Mutti und ich konnten leider nicht mitevakuiert werden, da wir inzwischen in Paderborn angemeldet worden sind.

Münster hat sieben Bunker: Ems-, Franziskus-, Lothringer-, Lazarett-, Schützen-, Antonius- und Bahnhofs-Bunker. Fast alle haben Volltreffer ausgehalten, der Bahnhofsunker erhielt bei einem Angriff allein sieben Treffer. Eine Wand wurde eingedrückt, leicht Verwundete soll es dabei gegeben haben.

Gestern soll eine Münsteranerin erzählt haben, dass der Schützenhofbunker nicht gehalten habe und 200 Tote sein sollen. Man hört jetzt verschiedentlich, dass Bunker nicht halten. Von all dem Elend und Leid, dass die Flüchtlinge aus schwer getroffenen Städten erzählen, könnte man nicht aufhören zu schreiben. "Es war wie ein Weltuntergang," berichtete ein junges Mädchen, das aus Oberhausen kam, „das rasende Feuer verursachte einen Orkan, der Himmel war dunkel von dem Rauch und Qualm, verkohlte Fetzen flogen durch die Luft, das Atmen fiel schwer, in der Finsternis stand unheimlich dunkel glühend der Sonnenball.“

Herr Walter, der aus Köln kam, wo es noch furchtbarer zugeht als in Münster, erklärte mir, das unheimliche Rollen über unserm Keller wäre nicht durch Flieger, sondern durch die ausgelösten, so genannten "rollenden Bomben" entstanden. Die Wirkung ist entsetzlich. Wie wird es uns hier in Paderborn ergehen, wir wohnen nahe der Bahn, haben einen schlechten Keller.

25.11.44

Endlich erhielt ich Nachricht von Walter. Sie war sieben Wochen unterwegs gewesen. Er schrieb, er fühle sich doch etwas bedrückt, mir lange nicht geschrieben zu haben, und möchte doch gerne wieder einmal von mir hören. Es berührte mich dieser Anfang etwas bitter. Ansonsten war der Brief netter gehalten, teilte mir mit, dass er Rechnungsgeschäftsführer geworden sei, seine Arbeit ihn anstrengt. Er hofft auf ein bestimmtes Wiedersehen. Norbert schrieb uns, dass ein Paket in Brake für uns bereitliege. Vom Hessischen Institut erhielt ich Nachricht, mich zur Untersuchung und Anprobe eines Apparates dort einzufinden, der dann in 4-6 Wochen wieder abzuholen sei. Hoffentlich erhalte ich ihn noch.

Augenblicklich befinde ich mich bei Mardners, wo ich lieber bin als bei den Tanten. Ilse, die leicht lungenverächtig war, liegt schon seit Wochen, erholt sich jetzt aber sichtlich. Ich reinige des Morgens die Zimmer. Nachmittags beansprucht mich Mutti noch öfters, Gänge, die sie nicht allein machen will, Kofferumräumen, Backen, Wäsche und dergl. die Anstrengungen der letzten Wochen kommen jetzt nach, ich fühle mich nicht gut und möchte am liebsten, wenn es ginge, einige Tage nur ausruhen. Aber es geht nun einmal nicht. Nachts träume ich von Einschlägen, Bomben, und Evakuierungen, brennenden Häuserern. Hoffentlich passiert nichts in Paderborn, solange ich in Berlin weile.

Die Tanten³¹, die es auf ihre Art ja gut meinen mögen, machen uns das Leben nicht so leicht. Vor allem besteht auch diese ständige Spannung

³¹ Tante Änne, Tante Toni, Schwestern von Annelieses Vater

zwischen Tante Änne und mir. Aber es muss ertragen werden, die Umstellung ist für beide Teile nicht leicht. Werden wir jemals wieder ein eigenes Heim besitzen? Alle für uns zusammen sein, ich glaube fast an nichts mehr. Große Sorgen mache ich mir um Edward in Norwegen. Wird er gesund herauskommen, wenn überhaupt und wann. Der Volkssturm ist aufgerufen, Greise und Kinder sollen kämpfen, junge Mädchen stehen an den Flakgeschützen, Himmler hat die Gewalt.

18.12.44

Es ist der Dritte Adventssonntag. Wir haben in Muttis Erkerzimmer geheizt, es wird schwer warm und teilt sich daher in Nord- und Südpol. Bei den wenigen Kohlen (es stehen uns als Untermieter 4 Zentner zu, Leute unter 60 Jahren erhalten überhaupt keine) können wir uns nur selten das Vergnügen leisten allein im Raum zu sitzen. Nebenbei bemerkt, ist dies Vergnügen für die Tanten genau so groß. Mich hatten sie ja für vier Wochen entbehrt, da ich bei Mardners war. Ilse geht es übrigens besser, sie steht wieder auf und geht spazieren. Mutti war die acht Tage dort, die ich in Berlin weilte. Da der Viadukt von Altenbeken, die Strecken Bielefeld - Hannover alle zerstört waren, ging die Reise beide Male über Brilon-Wald. Das erste Mal fuhr ich über Eisenach (von Brilon-Wald ab 19 Uhr bis anderen Morgen 5 Uhr). Dann Erfurt und von dort mit einem D-Zug weiter nach Berlin. Dieser hatte vor Sangeshausen fünf Stunden Aufenthalt, ebenso der Front-Urlaubszug, der uns gegenüberstand. Da dieser Abteile für Zivile hatte, wechselte ich über. Der erstere war überfüllt, hier fand man noch gut Platz. 11 Uhr Abends waren wir in Berlin. Ich hatte in einem netten Soldaten einen angenehmen Reisebegleiter gefunden. Er ließ mich des Nachts in seinen Armen schlafen. Eigentlich hatten wir vor in Potsdam im Wehrmachtsheim zu essen und anschließend ein Nachtkino aufzusuchen. Doch glückte Letzteres nicht. So suchten wir doch eine U-Bahn auf, die uns nach Charlottenburg brachte. Mein liebenswürdiger Begleiter ließ es sich nicht nehmen mich bis zum Tegeler-Weg zu bringen, wo mein Onkel³² wohnte. Charlottenburg sieht auch furchtbar aus. Fast alles Trümmer, wo man auch

³² Onkel Ludwig (Janicki)

hinsieht. Zweimal fuhr ich nach Berlin–Britz zu Link–Hessing heraus. Er sagte mir, dass ich Hüftentzündung rechts wie links hätte. Die rechte Seite hofft er heilen zu können. Acht Monate soll ich einen Apparat tragen mit Beinschiene, der den heraufgeschobenen rechten Oberschenkelkopf wieder in die richtige Lage herabdrücken soll. Würde seine Wanderung weitergehen, so würde allmählich das Bein versteifen, innen zerstört und nicht mehr heilungsfähig sein. Genau so würde es der linken Hüfte ergehen. Na, die ist ja sowieso verkorkst. Nach Ablegung des Apparates soll ich einen Trockengürtel tragen mit Stahlheben. Ungefähr ein Jahr lang. Ich finde Beides grässlich, aber es muss sein. Hoffentlich hilft es, dann ist es gut gewesen.

Die Rückfahrt von Berlin zum Westen dauerte 38 Stunden und war entsetzlich. Trotzdem der Zug bereits in Berlin eingesetzt wurde (es fuhren nur noch diese zwei), war die Überfüllung so groß, dass Gänge nicht mehr passierbar waren. Ich hatte in der 2. Klasse einen Zwischenplatz und wir saßen erst zu viert, später zu fünft. In unserem Abteil hielten sich wohl sechzehn Leute auf. Es ging nur durch Fenster hinein und hinaus. Bis Hannover ging die Fahrt einigermaßen vonstatten, dann kam das Elend. Der Zug stand stundenlang auf einem Fleck, fuhr nur von Block zu Block kurze Strecken um wieder stehen zu bleiben. Wer eigentlich die Toilette benutzen wollte, stieg bei diesen Haltegelegenheiten durch die Fenster, um einen geschützten Ort im Freien aufzusuchen. Um 12 Uhr nachts landeten wir in Brilon-Wald. In dem gleichfalls überfüllten Warteraum schlief ich auf dem Fußboden anderthalb Stunden lang. Dann fuhr ein Zug nach Paderborn, der 7.30 Uhr dort war. Von dem langen Sitzen war ich so elend, dass ich zwei Tage fast nur zu Bett lag und viele Tage noch matt und elend mich fühlte.

In der 3. Klasse sind die Menschen, das einfache Volk, hilfsbereiter. Ich selbst fand immer gute Menschen, die erlaubten, dass ich an ihre Schulter mich lehnte, wenn ich müde war, und meine Koffer mir an- und herabreichten.

Es gab viel Flüchtlingselend zu sehen, Menschen, die aus Aachen kamen, waren in Gütersloh zum zweiten Male vor Bombenangriffen geflohen, fuhren nach Wimar (?) und wussten dort noch keine Bleibe. Die zwei kleinen Kinder weinten sich auf den harten Bänken in Schlaf. Andere aber sitzen übermüdet auf Koffern im Gedränge. Viele der kleinen Flüchtlinge bekommen schon einen allzu wissenden dulddenden Blick, der zeigt, wie sie Strapazen und Entbehrungen bereits kennen.

Schrecklich anzuhören ist die wüste Beschimpferei der Menschen untereinander, das Schreien und Fluchen derjenigen die in die überfüllten Züge nicht hineinkommen. Glücklicherweise machte ich wenigstens weder einen Bordbeschuss, noch einen Angriff wie eine Entgleisung mit. Reisen bedeutet eine Lebensgefahr. Nach Paderborn zurückgekehrt, erfuhr ich, dass das kleine Soest durch einen Terrorangriff 700 Tote hatte. Wann ist Paderborn an der Reihe, fragt sich jeder bang.

Von Edward haben wir lange keine Nachricht. Gott gebe, dass er uns erhalten bleibt. Wo er weilt, finden Angriffe der Engländer mit Einsatz der Luftwaffe statt. Edward befindet sich auf einer kleinen Insel links von Narvik.

Norbert schreibt vom 7. und 21. November.

Von Walter keine Nachricht. Meine Weihnachtspost ist schon versandt. Die grünen 1000gr. Päckchenmarken haben wir nicht erhalten. Wir konnten nur einige 100 gr. Päckchen versenden.

Tannenbäume soll es dies Jahr nicht geben. Höchstens einige für kinderreiche Familien.

An unser liebes Münster mag ich gar nicht denken – es soll so trostlos aussehen! Nie mehr wird man sich an seiner Schönheit erfreuen können und unter seinen Bogengängen hindurchgehen. Niemals das Rathaus bewundernd betrachten und im alten Café Middendorf seine Freunde

treffen. Die schönen Promenadenanlagen bewundern. Münster war unsere Heimat geworden. Wir haben es sehr geliebt.

16.1.45

Das Neue Jahr ist sehr still gekommen – jeder fragt sich bang: Was wird es bringen. Bisher hat es gebracht eine neue Offensive von uns im Westen, die im Elsass Erfolge zeitigt, sonst aber steckenzubleiben scheint, - eine zweite Offensive der Russen an der Weichsel. Im ganzen toben augenblicklich vier Schlachten, eine im Westen durch Amerikaner, eine nördlich von Warschau, dann in Richtung Krakau am Brückenkopf von Baranow, die vierte in Ostpreußen durch Russen. Eigentlich wollten Mutti und ich in einigen Tagen nach Konradshöh, aber das wird nun zu gefährlich werden.

Weihnachten verlief ruhig. Die Christmesse war schon am 24. nachmittags. Die Orgel und der Domchor ließen vergessen, dass es keinen Frieden mehr auf der Erde gibt. Vergessen vielleicht nicht, aber weniger schmerzhaft zum Bewusstsein gelangen. Der Prediger begann mit der Hinweisung, dass der Paderborner Dom, fast der Einzige im Westen sei der noch stände und in dem die Weihnacht gefeiert werden könne, - Wir hatten keinen Baum, aber die Tanten eine kleine Krippe, Gruppe Josef und Maria mit dem Kind aufgestellt und alles mit Tannenzweigen geschmückt. Auch Kerzen brannten, wenn auch nur wenige Minuten, da sie zu kostbar zum gänzlichen Verbrennen sind. Wir hatten Plätzchen gebacken und Äpfel standen in Schalen auf dem Tisch, der mit einer gestickten Weihnachtsdecke geschmückt war. Geschenke gab es nicht, nur kleine Aufmerksamkeiten untereinander. Norbert schrieb wie immer sehr trostreich und lieb und dass wir dankbar der schönen Stunden gedenken wollten, die wir gemeinsam genossen hätten. Er hatte durch Kameraden nach Brake, einer Station nach Bielefeld, Eier, Schinkenspeck und Schmalz absenden lassen. Bisher hatten wir diese so nahrhaften Dinge nicht abholen können, da die Strecke Bielefeld völlig zerstört war. Nun war es endlich wieder möglich über Bielefeld zu fahren und Mutti konnte die Dinge holen. Die kurze Reise war wie zu heutiger Zeit stets ein Wagnis. Sie verlief aber gut. Leider waren die Lebensmittel zum Teil verdorben, da sie die Leute in Brake nicht

ausgepackt hatten. Sie haben ansonsten Mutti auf das Reizendste bewirtet und ihr für mich sogar ein Stückchen westfälischen Schinken mitgegeben. Die Bücher, die Norbert für uns abgesandt hatte, sind verlorengegangen. Durchweg geht heutzutage viel verloren, vielmehr wird es gestohlen. Nach Weihnachten sahen Mutti und ich uns ein Behelfsheim an, das mit mehreren anderen in der Nähe des Schützenhofes lag. Es waren winzige Räume, deren Wände durch Fenster und Türen fast ganz aufgeteilt wurden. Boden und Keller gab es nicht, trotzdem sollen die Häuschen warm sein. Es gibt ein Stück Land dazu. Zu 4 - 5 Personen vier Räume, da wir zwei Jungen haben konnten wir eventuell ein Doppelhaus beanspruchen. Unsere Möbel würden allerdings in ein solches Puppenhäuschen nicht hineinpassen. Dafür gibt es Behelfsmöbel. – Wir haben die Wohnung aber nicht genommen.

Marga wollte uns eine Etage vermieten, in der allerdings nur zwei primitiv eingerichtete Zimmer bewohnbar waren. Doch verweigerte das Wohnungsamt seine Erlaubnis, da Paderborn kein Auffanggebiet für Münster sei und daher nur Verwandtenhilfe zuständig sei. Erst wenn ich berufstätig bin, steht mir ein möbliertes Zimmer und dabei steht Paderborn voller beschlagnahmter Räume. Ich selbst habe ja auch keine Lust, mich auf diese Stadt festzulegen. Die Menschen dort sind engherzig und ohne herzliches Entgegenkommen.

Am 11.1.45 fuhren Mutti und ich nach Berlin. Trotz der falschen Auskunft hatten wir Glück. Wir erhielten in Bielefeld den bereits um sieben Stunden verspäteten D-Zug aus Essen und erreichten in zwölf Stunden Berlin. Wir fanden sogar gute Sitzplätze, der Zug war nicht überfüllt. Bisher hatten wir hier jeden Tagein bis zwei Mal, eine Nacht sogar, Alarm. In Paderborn ertönte jeden Vormittag zwei bis vier Mal die Sirene und des Abends noch einmal. Der Sender Primadonna meldete die Richtung, Stärke und Art der Verbände, durch Namen wie z.B. Otto, Konrad, Paula – Dora, getarnt, sodass, wenn man sich ein entsprechendes Verzeichnis angefertigt hat, die Flüge genau verfolgen kann. Hier ist es sehr kalt, denn die Räume sind groß

und werden wegen Kohlennot nur mäßig geheizt. Die arme Mutti steht dazu den halben Tag noch in der eiskalten Küche und kocht.

Das Baby von Ursel³³ ist aus der Klinik, wo es sich als Siebenmonatskind ein Vierteljahr befand, entlassen worden. Es sieht es aus wie eine winzige niedliche Puppe und wiegt nur fünf Pfund. Sie hält die ganze Familie in Atem. Der Vater wärmt das Hemdchen an, Mutti zeigt ein sachgemäßes Baden, ich fülle die Flasche, die sie noch nach der Brust bekommt und Katja bereitet die Wärmeflasche. Das Kleine hat ein durchdringendes Stimmchen. Baden lassen mag es sich gar nicht.

In Britz kann ich erst nächste Woche ankommen, da mein Zimmer noch besetzt ist.

17.1.45

Das Wohnzimmer ist mittelgroß, es wirkt nicht sehr gemütlich. Die Querwand geradeaus wird von einem Fenster und einer Glastür eingenommen, die zur Loggia führt. Zwischen Fenster und Tür steht der Schreibtisch längs ins Zimmer hinein. Auf ihm befinden sich Hefte und Bücher, das Telefon und die Bilder der verstorbenen Frau, Tochter und des gefallenen jüngsten Sohnes. An der linken Längswand des Zimmers befinden sich ein Bücherbord, ein rundes Tischchen und die Chaiselongue. Das Bücherbord ist mehr einem flachen Schrank ohne Türe vergleichbar, ein grauer Vorhang entzieht die Bücher, die durchweg von Geistern, Jenseits und überirdischen Dingen handeln, den Eintretenden. Auf dem Tischchen sitzt ein gipsener Engel, der ein zusammengerolltes großes Blatt wie eine Tüte mit dem rechten Ärmchen umklammert. Es ist eine niedliche Putte, ungefähr 70 cm groß. Vor der Chaiselongue steht mit der Querwand ein viereckiger Tisch, umgeben von einem alten bezogenen Armstuhl mit hoher Lehne und einem Strohsessel. Die Ecke wird durch den hohen Kamin ausgefüllt, vor ihm das Radio. Dann folgt die Tür, die ins Speisezimmer führt. Eine zweite Tür geht auf den Flur. Die rechte Seite hat auch eine Tür,

³³ Onkel Ludwigs Tochter

die wieder zu einem jetzt unbenutzten Zimmer führt. Dazwischen zieht sich ein langes Bücherregal. Darüber ein schönes Landschaftsbild.

19.1.45

Heute erfuhren wir durch den Wehrmachtsbericht, dass Paderborn einen Terrorangriff erhalten hat. Wie wird er gewesen sein – und wann erhalten wir Nachricht. – Auch hier fand schon wieder ein Angriff statt und dabei verlor Onkel August³⁴ das zweite Mal sein Büro, sodass er, da er Rechtsanwalt ist, wiederum vor einem Nichts steht. Der Apparat bei Link-Hessing ist noch nicht fertig. Er selbst ein nervöser etwas lauter Mann. Er erzählte mir, dass er nach Kriegsende ins Ausland wollte, da man ihm nicht in Deutschland die volle Anerkennung für seine Arbeit versage. Norbert schrieb zwei Briefe an Mutti und mich in seiner netten ‚Art. Die Weihnachtsfeier ist von der Kompanie sehr hübsch aufgezogen worden. Jeder Soldat erhielt drei Äpfel, viel Kuchen, ein Stück Wurst von beträchtlicher Länge, Rauchwaren, Briefpapier und ein Buch. Der Weihnachtsmann kam in zeitgemäßer Aufmachung. Unsere sechs Päckchen hat Norbert alle erhalten, im Gegensatz zu vielen Kameraden von ihm, deren Päckchen nicht angekommen sind oder aus deren Paketen vieles, besonders Rauchwaren entwendet wurden. Bücher und Päckchen mit Kämmen, Garn und Reißverschlüssen und ein nahrhaftes Paket von Tante Maria³⁵ sind bisher auch nicht bei uns gelandet. Sehr schade!

Ursel ist eine hübsche Frau. Sie ist noch jung, erst 23 Jahre alt, ihr Mann nur um zwei Jahre älter. Er ist Student im 1. Semester, also sozusagen noch nichts. Durch den Krieg hat er sich epileptische Krampfstörungen zugezogen, sodass er eigentlich nicht heiraten durfte, denn diese Krankheit gilt als Ehehindernis. Daher haben Ursel und Gustav dafür Sorge getragen, dass ihr Kind vorzeitig empfangen wurde, um so zu erreichen, dass durch Gustavs Vaterschaft die Ehe genehmigt wurde. Da die Epilepsie sich erst im Kriege entwickelt haben soll, wurde die Ausnahmegenehmigung erteilt. Im Versuchslaboratorium wurde Ursel zufällig durch eine Fliege gestochen, die

³⁴ Muttis Bruder

³⁵ aus Ilanz, Schweiz

ihr Malaria eintrug. Auch Malaria soll erblich sein – also tritt das kleine schon von zwei Seiten bedenklich belastet ins Leben ein. Ursel ist mittelgroß, gut gewachsen, vielleicht ein wenig breitschultrig, besitzt hübsches blondes Haar in mitteldunkler Tönung, dazu sehr gerade gezeichnete dunkle Brauen über braunen Augen. Der Mund ist herb, er passt in das schmale Gesicht mit den etwas eckigen Wangenknochen und der breiten Stirn. Gustav ist ein zarter Mann, mittelgroß und schwächig. Hellblondes Haar, in dem feinen, blassen Gesicht kluge, blaue Augen von schöner Färbung. Der sehr schmale Mund zu weich für einen Mann und trotzdem das Kinn, die eigensinnige Grube stark ausgebildet, zeigt, es ist eher das Kinn einer Frau. Doch mildert es die Weichheit des Mundes, der oft Weichheit des Mundes, der oft Sarkasmus zeigt. Das Gesicht wirkt im Ganzen genommen männlich.

23.1.45

Die Russen kommen unheimlich schnell vorwärts. Kämpfe in Posen, Oppeln, Kaschnitz, Breslau bedroht. Wird bereits evakuiert. Mit Guhre keine Verbindung mehr, nur Frontzüge und einzelne Dienstzüge, die hauptsächlich für die Partei bestimmt sind. Der Postverkehr ist eingeschränkt worden, außer an Feldpost dürfen nur noch Postkarten geschrieben werden, wichtige Einschreiben an Banken u, Behörden ausgenommen. Von gestern an, wird das Gas in Berlin gesperrt. Die Leute sind verzweifelt, denn sie haben keine Kohlen um noch einen Herd zu heizen. Nur die Glücklichen, die Zentralheizung haben, dürfen Gas behalten. Überallhin kommt der Luftschutzwart, sperrt das Gas und nimmt den Schlüssel an sich.

Heute bin ich, muss gestehen, sehr ungern nach Britz übergesiedelt. Da mein Zimmer nicht geheizt werden kann, muss die Behandlung des Streckverbandes ausfallen. Mein Apparat scheint vor vier bis fünf Wochen nicht fertig zu werden, L-Hessing tut wenig daran.

Wir sitzen alle zusammen in einem Raum. Auf der Tischdecke wird das anderthalbjährige Baby aus nassen Windeln gewickelt, in seine mäßig sauberen Kissen gelegt, und später das Brot geschnitten. Ich hoffe, mich

an diese und andere Eigentümlichkeiten des Hessingschen Haushaltes zu gewöhnen. Ein Tag von den vier Wochen ist schon fast herum.

Montag war ich mit Mutti, die dafür drei Stunden in bitterer Kälte angestanden hatte, in einem Konzert, das Furtwängler dirigierte. Eine andere Welt – zwei Stunden lang. Brahms und Mozart ertönten. Ich hätte Norbert gewünscht, dabei zu sein.

Von Walter erhalte ich keine Nachricht. Ich habe gestern auf der Karte nachgesehen, wo Beberin genau liegt. Hoffentlich kommt er gesund aus dem Osten heraus. Jetzt wird er nur keine Nachricht mehr geben können, aber wenigstens zu Weihnachten einen Gruß erhalten.

Wenn ich doch noch in Charlottenburg sein könnte!

1.2.45

Wieder in Paderborn! Die Kohlennot ließ Link-Hessing nicht arbeiten, auch wird er durch die Nachrichten aus dem Osten immer nervöser und aufgeregter. Mit Sehnsucht erwartet er das Ende. Am Freitag fuhren Mutti und ich wieder nach Paderborn zurück. Wir hatten es eigentlich auf nächste Woche verschieben wollen, aber unsere Verwandten drängten, nicht länger zu warten. Mutti war sehr betrübt darüber, sie hätte so gerne Onkel August noch gesehen, mit dem sie für Sonntag verabredet war. Nun es war nichts zu machen. Wir fuhren mit einem D-Zug, der zwei Wagen für Flüchtlinge aus dem Osten frei ließ. Wir sahen großes Elend. Der ganze Bahnsteig war mit Flüchtlingen angefüllt, die neben ihrer letzten kargen Habe standen, Koffern und Bündeln. Im Zuge vernahmen wir ihre Leidensgeschichten zum Teil. Viele Säuglinge sind unterwegs erfroren, da nach kilometerlangen Fußmärschen die Beförderung auf offenen Loren vor sich ging. Kinder verloren unterwegs ihre Eltern, alte Leute starben am Wege. Die Leute, die nun zum Westen fuhren, hatten Verwandte und Bekannte oder in einzelnen Fällen, als zum Osten Evakuierte, noch Wohnungen in den Bombenstädten,

wie Bochum, Wuppertal, Köln usw. Der Zug hatte günstige Fahrt. Wir langten gegen 3 Uhr des Morgens in Bielefeld an und konnten gegen 6 Uhr nach Paderborn weiterfahren.

Der Empfang seitens der Tanten war alles andere als herzlich. Sie eröffneten uns, dass sie, seien wir zwei Tage später gekommen, die Zimmer an Bekannte vergeben hätten. Nach allen Seiten hatten sie sich bereits darum bemüht und uns auch eine Mitteilung in diesem Sinne nach Berlin zukommen lassen. Sie meinten, da wir ja nicht mehr nach Konradshöh reisen konnten, wäre Berlin als neuer fester Aufenthaltsort gut gewesen. Also buchstäblich auf die Straße gesetzt – das nennt man christliche Nächstenliebe.

Allmählich gewöhnten sie sich wieder daran uns bei sich zu wissen. Und wir müssen uns auch gewöhnen.

2000 Bomben und 50 Luftminen hat der Amerikaner am 17.1. auf die Stadt geworfen. Ein großer Teil davon fiel ins freie Gelände, insbesondere auch die Bomben, die unserer Ecke hier zgedacht waren, wo der 1. Anflug startete. Angriff 25 Minuten in vier Wellen von verschiedenen Richtungen her angreifend. In Haxtergrund findet man Trichter an Trichter. Besonders schwer ist Marienplatz und der Markusplatz mit dem Dom getroffen. Mardners Wohnung ist z. Zt. unbenutzbar, kann aber wieder hergerichtet werden. Rulles (S.A.Str.) waren verschüttet. Dieser Angriff kostete ca. 500 Tote. Jeden Tag wird ein zweiter. erwartet. Die feindlichen Flieger halten sich fast täglich im Raume auf.

Die Ostbewegung hat sich augenblicklich versteift, unser Widerstand sich vergrößert.

Kattowitz und Oppeln sind von den Russen genommen, gleichfalls Posen. Um Königsberg und Breslau wird erbittert gekämpft. Von den Guhrern und Walter noch keine Nachricht. Das Paket aus Guhre war inzwischen eingetroffen. Es war so liebevoll gepackt. Mutti und ich kamen die Tränen –

wo mögen die Spender, die immer so gütig alle Verwandten bedachten, jetzt weilen?

4.2.45

Vorgestern erhielten wir die Nachricht aus Berlin, dass Norbert einen Tag später nach unserer Abfahrt in Berlin-Charlottenburg eintraf. Aus seinem Brief ging nicht hervor, ob er Urlaub nach dort erhalten oder aus Dänemark ganz abkommandiert wurde. Wir vermuten es war sein Abstellungsurlaub. Er schrieb uns, dass er die Lebensmittel (außer den leicht verderblichen, die in Berlin blieben) nebst Handschuhen für Mutti, Parfüm für mich, Kleinigkeiten und Creme für uns zwei, senden würde. Ein vorheriger Brief indem wir Näheres erfahren hätten, scheint verloren gegangen zu sein. – Mutti und ich weinten beide – man denke nur einen Tag! Und wenn unsere Verwandten nicht unbedingt gewollt hätten, wären wir doch bis Dienstag geblieben. Oh, was für schlimme Gedanken ich jetzt für sie habe, wenn, wenn, wenn, - Der arme, arme Norbert! Er hat natürlich gar nicht daran gezweifelt, dass wir noch dort wären. Wie mag er sich gefreut haben und wie hat er sich für uns abgeschleppt. Und ruft an und muss hören – einen Tag vorher abgereist! Ich kann noch gar nicht darüber hinwegkommen. Das Schlimmste aber ist, dass seit drei Tagen kein Mensch mehr Berlin verlassen darf. Die Russen stehen 60 km. vor seinen Toren sozusagen. Nun ist Norbert wahrscheinlich dort zur Verteidigung eingesetzt. Jeden Tag unterstützen die Amerikaner durch schwere Bombenangriffe auf Berlin den Russen. Und wir haben keine weitere Nachricht. Die Lebensmittelkarten gelten jetzt 4 ½ Wochen.

6.2.45

Von Norbert kam der 1. Brief an. Er teilte uns drin mit, wie groß seine Enttäuschung gewesen sei uns nicht mehr angetroffen zu haben. Er habe sich zu einer Dienstreise nach Potsdam freiwillig gemeldet und auch einige Tage Urlaub erhalten. Aber, so schrieb er, wir wollten uns nicht unnütz grämen, über das was uns das Schicksal versagt habe.

Nun sind Mutti und ich schon etwas erleichtert. Wir hoffen nur inbrünstig, dass er noch rechtzeitig Berlin verlassen konnte und die Gottesmutter ihn

behütet hat, denn am Samstag hat Berlin den schlimmsten Angriff erlebt, den es je gab. Flüchtlingsströme verlassen die brennende furchtbare Stadt. Alle Bahnhöfe stehen in Flammen. Unsere armen Verwandten, Muttis Bruder. An sie alle müssen wir ständig denken. Kommt Norbert gut nach Dänemark über? Wenn er und Edward uns nur erhalten bleiben.

Während ich dies schreibe, höre ich den Streit, den meine tapfere Mutter mit den Tanten ausficht. Nachdem wir ihnen ruhig mitgeteilt hatten, dass wir, nun den ewigen Reibereien, die leider hauptsächlich meinetwegen entstanden, zu entgehen, Quartier bei Frau Walter nehmen wollten, ergoss und ergießt sich noch immer eine Flut von Beschimpfungen über uns. Nachdem man mich Lotterliese, Luder usw. beschimpft hatte, verließ ich das Zimmer. Trotzdem ich Mutti zwei Mal bat, dasselbe zu tun, befolgte sie meinen Rat nicht – ich fürchte, es wird eine Herzsache die Folge sein. Ich selbst habe nicht viel erwidert, trotzdem ich auch sehr heftig werden kann. Aber es war alles so ekelhaft niedrig, ich hatte einfach keine Lust. Mutti ist so tapfer, ich muss versuchen es durch Liebe wett zu machen. Sie beklagte sich kürzlich, ich sie so wenig aufmerksam und Recht hat sie. Aber ich bin so verzweifelt unlustig an allem ja an mir selbst auch. Das kommt, glaube ich daher, dass man das Gefühl hat, nirgendwo mehr hinzugehören. Arme Mutti, sie kommt noch immer nicht, sie kämpft wie eine Löwin um ihre Jungen, denn inzwischen scheinen sie auch Edward und Norbert anzugreifen. Vor allen unsere Undankbarkeit wird schreiend erörtert. Wenn ich wieder einmal einen solchen Beweis der so genannten "christlichen Nächstenliebe" erfahre, zweifle ich wirklich stark daran, dass der Katholizismus die richtige Religionsidee enthält. Nun ja, es kommt eben auf das Wesen des Menschen an. Es ist gar nicht so einfach, gut zu seinen Nächsten zu sein, wenn eigentlich es nicht von Natur aus fest im Herzen begründet liegt. Und da gibt es nur wenige Menschen – ich wünschte oft, ich gehörte zu ihnen. –

Wir würden am liebsten nach Münster zurückkehren, aber die letzten Angriffe können auch den Rest zerstört haben.

13.2.45

Die Tanten haben uns unter Tränen gebeten zu bleiben und sich entschuldigt. So müssen wir ungern weiter hier sein. Norbert hat noch nicht geschrieben, ist er noch in Berlin? Hintergrund sind in größter Sorge. Am Schlimmsten ist das Einschlafen des Nachts. Früher ging das im Handumdrehen. Nun aber liege ich stundenlang wach und die trostlosesten und schrecklichsten Gedanken kommen zu mir und lassen mich nicht zur Ruhe kommen. Wo man hinhört nur Leid und verzweifelnde Gesichter. Die Russen haben Liegnitz erobert und nähern sich also Sachsen. Die Amerikaner versuchen und erlangen neue Durchbrüche. In den Zeitungen werden von den Russen die furchtbarsten Gräueltaten veröffentlicht, die sie an zurückbleibenden Deutschen verüben, besonders zahlreiche Vergewaltigungen an Frauen und Verschleppung der Männer. Ich muss immer daran denken, dass in der Senne Tausende von Russen liegen! – Wenn diese Menge auf Paderborn losstürzt, wie wird das enden. Heute Nachmittag fiel unversehens auf den Aschenweg eine Bombe, die uns alle aus der Mittagsruhe riss. Wir waren zu Tode erschrocken. Trotzdem mussten Kunstbergs und ich lachen, als ich erst auf dem Flur mein mangelhaft bekleidetes Äußeres vervollständigte. Ich sagte: "Entschuldigen Sie bitte", während ich verzweifelt versuchte, in meine schwarze, lange Haushose hereinzuschlüpfen. Herr Kunstberg wurde auch zum Volkssturm eingezogen – an fünf verschiedenen Stellen! Der Volkssturm erhält nun die eingesammelten braunen Uniformen der Nationalsozialisten. Empörung herrscht überall.

Freitag 23.2.45

Heute gegen halb ein Uhr wurde Paderborn erneut angegriffen, allerdings blieb die Stadt im Wesentlichen verschont, Ziele wie Nordhahnhof, PESAG³⁶, Flugplatz wurden getroffen. Da wir an Rückflüge glaubten, waren Mutti und ich hier allein im Haus geblieben und verließen uns auf die

³⁶ Paderborner Elektrizitäts- und Straßenbahn-AG

Meldungen des Primadonnas. Trotzdem dies kein großer Angriff war, standen wir alle weiter Todesängste aus. Zu den Schwestern³⁷ gehen wir tagsüber, weil uns ihr Haus sicherer erscheint. Sobald die Nonnen sich alle unten im Flur versammeln und gemeinsam zu beten anfangen, wissen wir auch ohne Primadonna, dass Gefahr im Anzuge ist.

24.2.45

Die Angriffesziele der Amerikaner wurden nur gering getroffen. Für morgen ist ein Großangriff prognostiziert. Im Westen begann gestern in den Morgenstunden eine neue Offensive.

Wir haben kein Licht, sitzen des Abends bei einem kümmerlichen Petroleumlämpchen. Die Guhrer befinden sich in einem kleinen Dorf in Sachsen. Sie konnten mit der Bahn nicht weiter flüchten, müssen dort bleiben. – Heute Nacht habe ich von Guhre geträumt, ich stand an dem kleinen Ententeich im Park. Kann mir gar nicht vorstellen, nie wieder Guhre wiederzusehen. Die Armen – wie ertragen erst sie ihr Schicksal. Wie hält es Tante Maria ohne ihre freien, weiten Spaziergänge, Onkel Josef ohne seine Jagd in den großen Wäldern aus. Ich kenne fast alle seine Hochsitze, habe ihn sooft begleitet, ich weiß um die Stellen, wo es Brombeeren gibt und die Plätze, wo Maria und ich die besten Pilze fanden.

Von Walter keine Nachricht.

25.2.45

Von Norbert abgesandt kamen durch die Vermittlung einer Firma zwei Pakete, die Schinkenspeck, Käse, Stopfgarn, Reisverschlüsse, einen Kamm und Handschuhe, nebst Seife enthielten.

Die Tanten hatten von befreundeter Seite gerade soviel Lebensmittel erhalten, dass sie es als Unrecht empfunden hätten, davon etwas anzunehmen. Sie "tauschten" ein Stück Käse gegen zehn Eier ein. Sie tauschten mit allen Nachbarn in der köstlichsten Weise.

³⁷ Das Mutterhaus der Schwerstern der Christlichen Liebe liegt direkt auf der anderen Straßenseite.

Ilse liegt in der Pension Göring in Lippspringe und ist dort bei guter Verpflegung bestens aufgehoben.

3.3.45

Von Iserlohn kam die Mitteilung an mich, dass mein Ersuchen, den gegenwärtigen Aufenthalt des Unteroffiziers Kaup zu erfahren, nicht stattgegeben werden könne. Von Norbert auch keine Post. Fischers aus Breslau statteten uns einen Besuch ab. Unter den größten Schwierigkeiten sind sie aus Breslau geflüchtet. Norbert Fischer sagte, er habe so Grauensvolles gesehen, dass er darüber nicht sprechen wolle. Die Stadt Berlin darf nicht verlassen werden, aus den Trümmern der Häuser errichtet man Barrikaden. Der Amerikaner steht vor Neuss und acht Kilometer vor Köln, Mönchen-Gladbach gefallen. Die Lebensmittelrationen sind empfindlich gekürzt. 125 gr. Butter, 250 gr. Nahrungsmittel und 1000 gr. Brot fallen fort. Die vier Wochen sind auf die Hälfte verlängert. Jedermann, der drei Zentner Kartoffeln eingekellert hat, muss einen halben abliefern. Da ich nicht eingekellert hatte, konnten die Tanten ihre Abgabe an mich entrichten. Sie zogen reichlich davon ab, was ich inzwischen von ihnen gegessen hatte. Es hätte fast Streit gegeben, die Stimmung war wieder einmal geladen. Es soll dies nicht nur bei uns der Fall so gewesen sein. Alle haben vor dem Hungern eine entsetzliche Angst. Die Terrorzugabe an Branntwein und 50 gr. Kaffee wird allgemein in Eier, Fett und Kartoffeln umgesetzt.

Letzten Sonntag durchlief ein Gerücht die Stadt, ein schwerer Angriff würde Paderborn heimsuchen. Die Strecke nach Elsen und umliegenden, anderen Orten sollen schon in der Frühe schwarz von Menschen gewesen sein, die mit Gepäck und sogar Handwagen auswanderten. Andere ließen sich, mit genügend Mundvorrat versehen, im Jesuitenkeller stundenlang nieder. Der Keller der Schwestern füllte sich auch immer mehr. Viele der Nachbarn fühlten sich dort geborgener. Der "berühmte und berüchtigte Winnimar" elfjährig, ein sehr hübsches Kerlchen mit einem süßen, weichen Gesichtchen glänzte durch hervorragende Ungezogenheit. Seine machtlose Mutter sitzt mit dummem Gesichtsausdruck neben ihm. Vorne vor der Treppe sitzt die "fromme Ecke", bestehend aus schwarz gekleideten

Gestalten mit schwarzen Kapotthüten wie Tante Tea, Frau Sicke und anderen. Tante Teas Teckelbeine, dünn mit großen Plattfüßen versehen, legen mit unglaublicher Geschwindigkeit den Weg von Haus zum Kloster zurück. Trotzdem sie einige Häuser von uns entfernt wohnt, ist sie fast immer die Erste im dortigen Keller.

(Die Kartoffelfrage hat sich inzwischen doch auf Seiten der Tanten großzügiger gelöst als vorgesehen.) Ich kann in der Woche vier Pfund zu mir nehmen, d.h. ich darf, - ich könnte natürlich mehr.

9.3.45

Ein Brief von Norbert vom 16.2.45. Er teilte uns eine neue Feldpost-Nr. mit, wusste nicht, ob er an seinem neuen Standort wie vorgesehen bliebe. – Es ist wohl kaum - anzunehmen, dass er in Dänemark bleibt (wollte ich fortsetzen). Es unterbrach mich Alarm, der einen neuen Angriff auf Paderborn mit sich brachte. Unsere Gegend wurde für diesmal verschont, der Hauptbahnhof und das Südviertel schwer getroffen. Walters ausgebombt, doch sind Möbel zum größten Teil erhalten. Da diesmal leichtere Bomben gefallen sind, haben die Keller durchweg gehalten. Herr Walter war erst seit zwei bis drei Tagen aus Köln (viertägige Fahrt) hier angekommen und glücklich, zu Hause zu sein. Er hatte bereits 26 Angriffe miterlebt und erzählte, wie grauenvoll es dort zugehe. Die wenigen Lebensmittelläden haben kaum noch Proviant, die Soldaten erhalten nur noch für einen Tag Marschverpflegung, ganze Divisionen laufen über. Der Rhein ist überquert, in Bonn Straßenkämpfe und doch kein Schuss. Sonntag trat der Reichstag zusammen. Göbbels hat gesprochen: „Wir kämpfen bis zum letzten Knaben und zum letzten Mädchen.“ Freitag war ein Terrorangriff auf Münster. In Paderborn versagt das Licht, von 7 Uhr abends an ist man zur Untätigkeit verdammt. Auf Haushaltsausweis werden zwei kleine Weihnachtskerzen bewilligt, für deren Erhalt man bei Drewes Schlange stehen musste. Heute Morgen traf ich eine ehemalige Schulkameradin aus der Frauenschule wieder, mit der ich z. Zt. viel beisammen war. 2x ausgebombt, von Aachen nach der Eifel, von dort nach Bonn und nun nach Paderborn geflüchtet, von wo aus die in der Umgegend

Unterkunft suchen wollen. Neun Tage vom Rhein unterwegs, mit der siebzigjährigen Mutter und nicht bei weitem das schlimmste Schicksal. Onkel Josef und Tante Maria, die in Seifersdorf/Oberlausitz gelandet waren, mussten zur Nacht weiter flüchten und befinden sich z. Zt. auf einem kleinen Gut in einem winzigen Ort in Sachsen. Es wird nicht ihre Endstation sein. Inge Haasler teilte nur kurz mit, dass sie aus Breslau nach Hohenhorste und Haste, Grafschaft Schauenburg, geflüchtet sei. Kunstberg ist mit dem Volkssturm angerückt, sie haben alle ein großes, weißes Taschentuch mitgenommen.

27.3.1945

Der gesamte Mutterhauskomplex wird beim letzten großen Bombenangriff auf Paderborn schwer getroffen. Die Schwestern sowie andere Ausgebombte und Flüchtlinge suchen Unterkunft in den erhalten gebliebenen und notdürftig hergerichteten Kellerräumen des Mutterhauses und des Wirtschaftsgebäudes.

Ergänzungen durch Eva-Maria Wesselmann geb. Balkenhol, Anneliese Balkenhols Nichte.



Das Mutterhaus der Schwestern von der Christlichen Liebe vor und nach der Zerstörung

Auszug aus einem Erlebnisbericht von Schwester Albertina Stall über die Kriegsergebnisse:

Und dann kam der Höhepunkt: der 27. März. Wieder war es ein nebliger Tag, zu Fliegerangriffen eigentlich ungeeignet. Ruhiger als sonst war es gewesen bis nachmittags Punkt 5 Uhr die Sirene Vollaarm blies. Da man wegen des diesigen Wetters nicht an sehr große Gefahr dachte, eilte man nicht so schnell in den Keller. Nach wenigen Minuten spürte man an dem Zittern der Luft und an dem in der Ferne hörbaren Dröhnen von Motoren, dass Scharen von schweren Flugzeugen in der Luft sein mussten. Noch eine Minute und wir waren alle im Keller. Da brauste es schon unheimlich

heran. Hunderte von Flugzeugen schwerster Art kreisten über der Stadt, und zwar so tief, dass sie fast die Schornsteine berührten. Dann folgten 29 Minuten, die man nicht schildern kann. Tausende von schweren und schwersten Spreng- und Brandbomben, Phosphorbomben und Benzinkanistern wurden abgeworfen. Hunderte immer gleichzeitig. Sofort war alles Licht weg, kein Tropfen Wasser mehr in der Leitung. Stockfinstre Nacht im Keller, aber auch draußen von Qualm und Staub und Rauch. Die Explosionen entfachten einen solch starken Durchzug im Keller, dass man sich den Schleier und die Kleider mit den mitgebrachten Woldecken, die wir immer bei uns trugen, festhalten musste, sonst wären sie einem abgerissen worden. Der Luftdruck heulte wie Sturm im Keller. Wir knieten, nein, lagen auf der Erde und hielten uns gegenseitig fest. Laut beten konnten wir bei dieser übergroßen Angst nicht mehr. Wir hätten uns auch selbst nicht gehört. Jede flüsterte still Stoßgebete. Es hat wohl jede von uns sich in dieser Stunde zu jeder Art des Todes bereit erklärt. Unter den Trümmern begraben, verbrannt, auseinandergerissen werden, alles stand vor unserer Seele. Wenn auch die Glieder bebten, im Herzen war Stille und Ergebung. Und draußen tobte es. Das Weltende schien gekommen zu sein. Wir flogen von einer Seite zur anderen, weil eine Erschütterung die andere ablöste.

Als die furchtbaren Detonationen aufhörten, suchten wir aus dem Keller zu kommen, weil der Rauch und die fliegenden Funken unten immer unerträglicher wurden. Donner, Hagel und Blitz, mögen sie noch so furchtbar sein, sind Kinderspiele dagegen. Wir verließen nach allen Richtungen hin den Keller und stellten zu unserer Freude fest, dass kein Ausgang verschüttet war. Durch die vom Dach herabstürzenden Balken war man wohl in Gefahr, getroffen zu werden, doch daran dachte man nicht. Draußen bot sich uns ein furchtbarer Anblick. Alle Gebäude standen in allen Stockwerken in Flammen. An ein Löschen war nicht zu denken, weil sämtliche Wasserleitungen versagten, und zudem hätten die Hausfeuerspritzen diesem entsetzlichen Brand gegenüber wie Spielzeug gewirkt. Die Küche und der daneben stehende Buchsbaum waren wie lodernde Fackeln. Dachziegel, abgeschlagene Baumkronen, Zweige, Drähte, die großen Flügel der Phosphorbrandbomben versperrten den

Weg. Nachtfenster war es von Qualm und Rauch, obwohl die Uhr noch nicht 6 zeigte. Die Flammen heulten und prasselten, dass man nicht wusste, ob es Flieger waren oder sonst etwas.

Das Grab unserer Mutter Stifterin war unversehrt. Eine ganz große Freude! Das Dach war durch den Luftdruck weggerissen, weil unmittelbar an der Mauer hinter der Kapelle eine Sprengbombe niederging. Brandbomben hatten weiteren Schaden angerichtet. Unser guter Nachbar, Herr Körner, hatte sie mit Jauche gelöscht, Wasser gab es nicht.

Und noch ein Kleinod fanden wir zu unser aller Erstaunen und Freude: das Bild der Gottesmutter von der Immerwährenden Hilfe. Es hing über allem Chaos auf seinem gewohnten Platze vorn in der Kapelle am ersten Pfeiler an der rechten Seite. Weder der breite geschnitzte Rahmen noch der rote Samthintergrund waren beschädigt, obwohl die schwere Sprengbombe in unmittelbarer Nähe eingeschlagen war. Unsere liebe Schwester Kunigund sprach uns allen aus dem Herzen, als sie beim Anblick des unversehrten Bildes sagte: "Die liebe Gottesmutter schaut uns an, als ob sie sagen wollte: „Ich bleibe bei Euch, ich helfe Euch.“ - Viel Trost ist von dem Bilde ausgegangen in den nachfolgenden schweren Jahren.

Auch das Haus der Tanten, dem Mutterhaus gegenüber gelegen, wurde Opfer des Angriffs der alliierten Truppen.

Die Tanten kamen, wie auch andere bei den Schwestern unter, während sich Anneliese und ihre Mutter nach Dellbrügge-Boke evakuieren ließen.

Anneliese machte sich alsbald auf den Weg nach Münster und fand dort am Cheruskerring eine stark beschädigte Dreizimmerwohnung. Sie einigte sich mit dem Vermieter darauf, dass sie die Wohnung beziehen dürften, unter der Voraussetzung, dass sie sie bewohnbar machte.

Aus anderen stark beschädigten Wohnungen in der Nachbarschaft organisierte sie Türen, Fenster und Bodendielen, und so war die Wohnung bald so weit in Stand gesetzt, dass Anneliese mit ihrer Mutter dort einziehen konnte.

Die noch benutzbaren Möbel aus der Körnerstraße³⁸ fanden hier in der neuen Wohnung ihren Platz.

Edward kam noch 1945 aus norwegischer Kriegsgefangenschaft zurück. Er zog mit seiner Frau Macki zu Mutter und Schwester in die Wohnung ein. Norbert wurde 1946 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen und heiratete 1949 Änne, Mackis Schwester. Auch sie fanden ein zu Hause in der Wohnung am Cheruskerring.

1950 erhielten sie eine eigene Wohnung in der Görresstraße.

Edward und Macki bekamen erst 1956 eine Wohnung und zogen mit ihrer dann vierjährigen Tochter in die Scharnhorststraße.

Anneliese und ihre Mutter wechselten im selben Haus in eine Zweizimmerwohnung und lebten dort bis zum Tode von Annelieses Mutter. Ada Janicki und seine Familien erhielten in Goch am Rhein ein landwirtschaftliches Anwesen, auf dem auch Tante Maria und Onkel Josef bis zu ihrem Tode lebten.

Anneliese Balkenhol verstarb im September 2006 92jährig in einem Altersheim in Münster.

³⁸ Vermutlich Körnerstraße 27